



# Posener Zeitung.

Nierundsechzigster Jahrgang.

Annahme-Bureau:  
In Posen  
außer in der Expedition  
i. Knapki (C. F. Meier & Co.)  
Breitstraße 14;  
in Gnesen  
bei Herrn Th. Spindler,  
Markt- u. Friedr. - Gde 4,  
Gräß bei Herrn L. Streifand;  
in Frankfurt a. M.:  
G. F. Daube & Co.

Annahme-Bureau:  
In Berlin, Hamburg,  
Wien, München, St. Gallen:  
Rudolph Hoffe;  
in Berlin, Breslau,  
Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg  
Wien u. Basel:  
Hansen & Vogler;  
in Berlin:  
J. Klemmeyer, Schloßplatz;  
in Breslau: Emil Gubath.

Nr. 548.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der  
Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt viertel-  
jährlich für die Stadt Posen 1 1/2 Thlr., für ganz  
Preußen 1 Thlr. 24 1/2 Sgr. — Belegungen  
nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Mittwoch, 22. November

Inserate 14 Sgr. die sechsgehaltene Zeile oder  
deren Raum, Reklamen verhältnismäßig höher,  
sind an die Expedition zu richten und werden für  
die an denselben Tage erscheinende Nummer nur  
bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1871.

Die Posener Zeitung eröffnet auch für  
den Monat Dezbr. ein besonderes Abon-  
nement zu dem Preise von 25 Sgr. in der  
Expedition und bei den Kommanditen, für  
Auswärts inkl. Postporto 1 Thlr. — Be-  
legungen von Auswärts sind direkt an die  
Expedition zu richten.

## Expedition der Posener Zeitung.

### Politische Aufgaben.

Eine jede Wissenschaft hat ihre Irrlehren und ihren Aberglauben.  
So auch die Politik. Jahrhunderte lang hat man geglaubt, den  
„besten Staat“ a priori konstruieren zu können und daß es nur darauf  
ankomme, diese Konstruktion zu finden, um dann alle Völker nach  
dieser Schablone zu beglücken. Bei den extremen Parteien — den  
Ultras und den Radikalen und Sozialisten — begegnet man noch  
heute eine große Anzahl dieser Doktrinen, allein im Ganzen und Großen  
verläßt die politische Gesellschaft der Gegenwart jenes Streben auf die gleiche  
Stufe mit den Künsten der Alchimisten und Magier, die den Stein  
der Weisen finden, Gold machen und den Homunkulus präparieren  
wollten. Die Irrthümer der Alchimisten wurzelten in ihrer Unkennt-  
nis der Natur, der Wahn unserer Utopisten in dem Mangel an  
historischem Wissen von dem Menschengeschlecht. Die Geschichte hat  
uns gelehrt, daß der Staat keine Erfindung ist sondern das Produkt  
einer im Volke liegenden Naturkraft und der historischen Ereignisse,  
die mit jener Kraft in Verbindung treten. Von der Begegnung dieser  
beiden Faktoren, der Volkskraft und der Volksgeschichte hängt auch die  
Form des Staates, seine Verfassung ab. Und man darf deshalb nicht  
die Frage stellen: „Welches ist die beste Verfassung?“ sondern:  
„Welche Verfassung ist die beste für ein bestimmtes Volk unter gegebenen  
Verhältnissen?“ Eine absolut vollkommene, unter allen Umständen  
gute Verfassung giebt es nicht, das lehrt unzweideutig die Geschichte  
aller Völker; sie hat uns ebenso schlechte Republikaner wie schlechte  
Monarchen gezeigt.

Wäre die Verfassung die Hauptfache, dann hätte der alte Al-  
teindigen Recht, welcher im Anfange dieses Jahrhunderts den Satz  
aufstellte, wenn nur die Rechtsordnung aufrecht erhalten werde, dann  
wird ein Staat blühen, auch wenn alle Bürger Teufel und die Häupt-  
er Teufelsstaaten selbst lauter Teufel wären. Wir hätten zu  
vertrauen zu den Richtern eines solchen Staates und würden  
den Teufel jedenfalls perhorreszieren. Richtiger wäre die Be-  
hauptung, eine Verfassung mag noch so schlecht sein, wenn nur das  
Volk und die Regierung tüchtig sind, so muß auch die Staatsform gut  
sein. Und in der That finden wir in diesem Glauben unseren  
Fortschritt, wenn wir die so eigenartige und mangelhafte Verfassung des  
deutschen Reiches betrachten. Von selbst wird sie freilich nicht besser  
werden, wir müssen Alle daran mitarbeiten, das Volk noch mehr als  
die Regierung, denn die Hauptaufgabe der Staatsmänner wird  
immer nur darin bestehen, für die nationalen Bedürfnisse und die poli-  
tischen Anschauungen, zu welchen das Volk sich emporgearbeitet hat, die  
richtigen Formen zu finden.

Damit aber diese große nationale Entwicklungsarbeit sich voll-  
ziehe, ist es nöthig, daß die Kenntniß und das Interesse für die Neu-  
gestaltung des deutschen Reiches, in die weitesten Volkskreise dringe.  
Die Staatsbürger, welche berufen sind, in direkter Wahl den Volks-  
vertreter zu bezeichnen, müssen wissen, um was es sich handelt; nur  
dann wird Jeder sich und Anderen die Aufgaben stellen können, welche  
gelöst werden müssen. Die Kräftigung der patriotischen und freisinnigen  
Elemente ist um so nöthiger, als ringsum gefährliche Feinde unsere  
Arbeit zu stören suchen. Gleich den Juden, welche aus der babylonischen  
Gefangenschaft heimkehrten, müssen auch wir daselbst, in der einen Hand  
die Kette, womit wir an dem deutschen Staatsbau arbeiten, in der an-  
deren das Schwert, um die Feinde unserer zügigen Entwicklung, die  
Ultras, Partikularisten und Sozialisten zu bekämpfen. Die  
Presse kann diese Aufgaben nicht allein vollbringen. Die Schule und  
das politische Vereinsleben muß hier mitwirken. — Heute ist die Schule  
noch ultramontanen Einflüssen unterworfen und dem protestantischen  
Mückerthum, welches aus der Schule eine „Kinderkirche“ anstatt  
eine Vorbereitungsanstalt fürs Leben machen möchte. Dagegen besitzen  
wir bereits das Recht, in Vereinen Politik zu treiben, aber nirgends  
wird wohl von diesem Rechte ein so schlechter oder geringerer Gebrauch  
gemacht als in Posen, wo schon die wuchernde Vereinsbildung der Ul-  
tras, die Kräfte, welche der Entwicklung des Vaterlandes zugethan sind, zu vereinigen. Seit Jahren schon hoffen  
die politischen Elemente unserer Stadt auf die Gründung eines solchen  
Vereins, indessen das Material scheint zu spröde oder zu schlapp, um  
damit einen Grund zu legen.

Ueber den Stand der Militäretatsfrage in Reichstagen wird  
der „Br. M.-Ztg.“ von ihrem wohlunterrichteten Berliner Korrespon-  
dent geschrieben:  
„Die Nationalliberalen, welche durch Kasker bei der ersten Bud-  
getberatung hier einen kleinen Anlauf nahmen, sind im vollen Rück-  
zuge begriffen. Der berühmte „politische Horizont“ ist zur Deckung in  
der möglichsten Breite ausgespannt, alle möglichen und unmöglichen  
„Fragen“, die österreichische und die orientalische nicht ausgenommen,  
werden zum Beweise herangezogen, daß die Kadres der Infanterie-  
Bataillone um je 44 Mann verstärkt werden müssen, und die In-

fanterie unter drei Jahren ein stweilen noch nicht völ-  
lig ausgebildet werden kann. Leider fehlt es der national-  
liberalen Partei in dieser Frage gänzlich an Sachkenntern. Fordernd  
scheint seit Beendigung des preussischen Konflikts den Militärfragen  
nicht mehr wie früher gefolgt zu sein. Je mehr man in die Militär-  
fragen aber eindringt, desto unklarer wird die Situation. Jetzt hat  
sich herausgestellt, daß die Regierung pro 1872 von Frankreich  
14,600,000 Thlr. Verpflegungsgelder für das Okkupationsheer  
beziehen, welche nirgend im Etat gebucht sind. Freilich sind  
auch die Ausgaben für die aus dem Kriegszug der Okkupationsstru-  
pen folgenden Mehrkosten mit 8 Millionen nicht in Ausgabe gebucht.  
Wo aber bleibt der Ueberschuß jener Einnahmen über diese Ausgabe?  
Nur etwa 1 1/2 Millionen von diesen 6 1/2 Millionen sind auf die Na-  
turalverpflegung im Friedensetat zurückgerechnet. Als gestern in der  
Kommissionariengruppe für das Etatsgesetz Abg. Richter die Sprache  
hierauf brachte, sprach Geh. Rath Michaelis (nachdem er in der  
Gruppe der Militärkommissionarien derselben Frage durch schleuniges  
Verlassen des Lokals ausgewichen war) allerlei vom „Allerhöchsten  
Kriegsherrn“, der über die Dauer der Okkupation zu bestimmen habe.  
Die Sache wurde darauf wieder in die Militärgruppe geschoben. —  
Der Abg. Richter hatte in der letzten Sitzung der Militärgruppe den  
finanziellen Effekt der vier Umstände, welche für dieses Jahr noch Aus-  
gabeverringerungen beim Militär gestatten, in künftigen Jahren aber  
unter Beibehaltung der gegenwärtigen Präsenz Erhöhungen notwen-  
dig machen, auf 5,923,100 Thaler berechnet. Das Kriegsministerium  
hat diese Berechnung insofern anerkannt, als es dieselben Umstände  
ausschließlich ihrer Wirkung auf das bairische Kontingent auf 5,135,200  
Thaler berechnet. Für Bayern lassen sich die gestellten Fragen „nach  
den gegenwärtigen Verhältnissen der Staatsaufstellung nicht beantwor-  
ten.“ Da das bairische Kontingent ein Siebentel des übrigen Heeres be-  
trägt, wird man bei entsprechender Erhöhung der letztgenannten Ziffer  
rund 6 Millionen für das ganze Heer annehmen können. Der Abg.  
Richter hatte ferner herausgerechnet, daß die neuen Kadres einige  
Tausend Mann mehr über den Satz von 1 Prozent der Bevölkerung  
als Präsenzstärke ergeben. Das Kriegsministerium hat darauf be-  
merkt, daß man nicht mehr wie früher die Invaliden-Compagnien in  
die Präsenzstärke eingerechnet habe. Dies und die künftige Unter-  
lassung der Einrechnung der Einjährig-Freiwilligen auf die Präsenz-  
stärke sind kleine Kniffe, durch welche man thätig und unerwartet  
zu einem erhöhten Prozentsatz gelangte. Es ist charakteristisch, daß es  
erst umständlicher Fragen bedurfte, um dies herauszubringen. Für  
Preußen hat die Auserbetrachtung der Invaliden die Folgen, daß  
eine entsprechende Anzahl Dispositionsurlauber behufs Innehaltung  
einer vollen dreijährigen Dienstzeit künftig mehr wird eingezogen wer-  
den. Nach den Verhandlungen in der Kommissionariengruppe über  
das Etatsgesetz wird von der liberalen Seite ein Gesetz eingebracht  
werden, wodurch alle Bestimmungen über die französische Kriegsschä-  
digung, namentlich auch der Verteilungsmassstab für die Einzel-  
staaten, von der gesetzgeberischen Mitwirkung des Reichstages abhängig  
erklärt werden. Die Berathung dieses Gesetzes soll der Feststellung  
des Etats vorausgehen.

In den Reihen der nationalliberalen Partei scheint der von frei-  
konservativer Seite gemachte Vorschlag Anklang zu finden, das von  
der Regierung geforderte (aber von ihr selbst von vornherein als  
unauskömmlich bezeichnete) Pauschquantum des Militär-  
etats von ca. 90 Millionen sofort auf drei Jahre zu bewilligen,  
um dadurch alljährlichen Steigerungen vorläufig zu begegnen  
und die erste Spezialberathung eines Militäretats in eine  
voraussichtlich günstigere Zeit zu verlegen. In diesem Sinne schreibt  
die „Magdb. Ztg.“:

„Die Militärverwaltung motivirt das Wachstum des Etats  
vorzugsweise mit der Steigerung der Preise für Fleisch und sonstige  
Viktualien, wodurch ein jährlicher Mehrzufluß von 3 1/2 Thaler pro  
Mann für die Mahlzeiten der Mannschaften notwendig werde; fer-  
ner durch die qualitative Verbesserung des Soldatenbrotes, aus wel-  
chem die Kleie mehr ausgesondert werden soll; weiter durch eine Er-  
höhung der Proportionen, welche mit der Einführung des neuen  
Gewichtssystems zusammenhängt; endlich beruft sich die Verwaltung  
auf die allgemeine Steigerung aller Lebensbedürfnisse und die daraus  
hervorgehende Nothwendigkeit der Aufbesserung aller Beamtengehälter,  
so wie auf den ungleich höheren Kostenaufwand, welchen alle Bauten  
und Utensilien-Beschaffungen veranlassen. Diese Preissteigerungen  
sind allerdings unläugbar. Es wird auch niemand den größeren Ver-  
pflegungszufluß oder das bessere und reichlichere Brot den Soldaten  
entziehen wollen. Es ist gern zu glauben, daß der Bau einer Kaserne  
und die Beschaffung aller Gegenstände der Bekleidung und Ausrü-  
stung heute 25-50 pCt. mehr kosten als vor zehn Jahren. Die Fra-  
ge ist nur, ob diese Mehrkosten mit einigermaßen ausgeglichen wer-  
den könnten durch Ersparnisse auf anderen Gebieten, insbesondere  
durch stärkere Beurteilung und durch Reduktion der schon  
Kavallerieregimenter. Auf alle Fälle aber scheinen  
uns die 2 1/2-3 Millionen, welche das Kriegsministerium nach seinen  
eigenen Berechnungen (aus diesen Gründen) für die nächsten drei  
Jahre im höchsten Maße mehr fordern kann, bei einem Etat von 90  
Mill. doch wohl einzusparen zu sein. Wir begreifen daher bis heute  
noch nicht, weshalb es sich nicht entschließt, das geforderte Pausch-  
quantum sofort auf drei Jahre zu erstrecken. Damit würde  
die berechnete Sorge vor hohen Mehrforderungen im Jahre 1873 ab-  
geschnitten sein, und für die Feststellung des Friedensetats wäre ein  
Zeitpunkt ausgewählt, der hoffentlich mehr dazu geeignet sein wird,  
als es die heutigen Verhältnisse sind.“

### Deutschland.

△ Berlin, 21. November. Dem Reichstage ist jetzt der bairische  
Antrag wegen Bestrafung von Geistlichen zugegangen. Daß derselbe  
zur Annahme gelangen wird, unterliegt keinem Zweifel. Die weit  
überwiegende Majorität wird mit dem Bundesrathe darüber einver-  
standen sein, daß es nothwendig ist, den politischen Agitationen des  
Klerus, welche in dem deutschen Strafgesetzbuche nicht vorgesehen sind,  
einen Damm zu setzen. Aber auch unter denjenigen Mitgliedern, wel-  
che das dringende Bedürfnis nicht zugeben mögen, werden Manche  
schon aus dem Grunde für die Vorlage stimmen, weil dem Reichstage  
hier eine Gelegenheit geboten wird, den Beweis zu führen, daß das  
Reich im Stande ist, dort Hilfe zu schaffen, wo der einzelne Staat mit  
seiner Gesetzgebung und seinen Verwaltungsmitteln nicht durchdringen  
vermag. — Was die Vorlagen für den Landtag betrifft, so liegt jetzt  
ein Unterriktgesetz in vollem Umfange der Materie dem Staats-

Ministerium vor, das in den nächsten Tagen, vielleicht schon heute  
darüber entscheiden wird, ob diese Vorlage an den Landtag gelangen  
soll oder nicht. — Mehreren Blättern ist gemeldet worden, daß der  
General v. Boyen zum Gouverneur von Berlin bestimmt sei, und  
jetzt ist das Gerücht verbreitet, daß der württembergische Kriegsminister  
v. Suckow an Stelle v. Boyen's das Gouvernement von Mainz über-  
nehmen werde. In hiesigen militärischen Kreisen ist darüber nichts  
Zuverlässiges bekannt, aber man hält es nicht für wahrscheinlich, daß,  
wenn General v. Boyen wirklich nach Berlin versetzt werden sollte, ihm  
das Gouvernement der Residenzstadt übertragen werden würde.

In einem Zirkular-Erlaß an die königlichen Eisenbahn-Direktionen  
und Kommissariate vom 17. November hat der Handelsminister sich  
mit der Anwendung der technischen Vereinbarungen des Vereins  
deutscher Eisenbahnverwaltungen über den Bau und die Betriebsein-  
richtung der Eisenbahnen wie sie in der im Juli d. J. zu Hamburg  
abgehaltenen 5. Techniker-Versammlung beschlossen worden sind, insoweit  
einverstanden erklärt, als die von der Bundes- und von der Staats-  
regierung erlassenen Anordnungen dem nicht entgegenstehen. Jedoch  
legt der Minister darauf Gewicht, für die Folge nicht nur von den Beschlüssen  
der Techniker-Versammlungen des Vereins, sondern auch von den zur Be-  
rathung kommenden Fragen und deren Motiven rechtzeitig Mittheilung  
zu erhalten, um für den Fall, daß es ihm erforderlich und wünschens-  
werth erscheinen sollte, sich bei der Berathung der Fragen durch  
einen Kommissarius vertreten lassen zu können. Aus diesem Grunde  
sind die Direktionen und Kommissariate angewiesen worden, rechtzeitig  
vor dem jedesmaligen Zusammentritt der Techniker-Versammlung des  
Vereins ausführlichen Bericht über die zur Berathung kommenden  
Fragen zu erstatten.

○ Berlin, 21. November. Seltsamer Weise hatte man sich im  
Reichstage auf eine sehr stürmische Berathung des Marine-Etats  
gefaßt gemacht. Die Diskussion ist so ruhig verlaufen wie kaum eine  
andere in der ganzen Session. Allein der Marineminister Graf Noon  
hatte sich wohl vorgeesehen und dafür gesorgt, daß der Vize-Admiral  
Zachmann nicht zum Wort kam. Mit Herrn Zachmann wollten die  
Etatskommissarien sich aus einander setzen, sobald er in die  
Debatte eingriff. Er war anwesend, trat aber bei jedem Anlaß theils  
dem Minister, theils dessen Kommissar Jacobs das Wort ab. Das  
sind Irregularitäten, die unmöglich andauern können. Sei es, daß  
deshalb das Gerücht läuft, Zachmann werde zurücktreten, oder ist sein  
Rücktritt bereits eine ausgemachte Sache — kurz, es war jedenfalls  
gut, daß der Reichstag nur mit Noon und Jacobs verhandelte. Da-  
durch blieb die Debatte streng sachlich und führte zur unveränderten  
Annahme des Etats. Nicht viel hätte gefehlt, und dem Marineminister  
wären ein Paar Millionen mehr zugewiesen worden, als er verlangt  
hatte. Darauf zielte namentlich ein Antrag v. Kuffenow's ab, dem  
die Idee zu Grunde lag, die Marine sollte mit der Ausführung des  
ganzen Flottenplans eilen, das Geld dazu könnte die Verwaltung dem  
Kontributions-Fonds entnehmen. Sehr richtig wurde hiergegen be-  
merkt, nur allmählig dürste die Marine sich entwickeln, da nichts daran  
gelegen wäre, mehr Material zu haben, wenn das geeignete Personal  
für die neuen Kriegsschiffe fehlte. Und was den Kontributionsfonds  
anlangt, so hat über vier halbe Milliarden der Finanzminister bereits  
disponirt. Es genügt ein einfaches Additionsexempel, um dahinter zu  
kommen, daß der Fonds, wenn so verwandt, wie vorläufig bestimmt  
worden, verausgabt ist. Den Mehrbewilligungen über den Etat hin-  
aus, die ohnehin unfunktionell wären, muß vor Allem eine Klar-  
legung in Form einer Denkschrift vorausgehen, aus welcher der Reichs-  
tag erfieht, wie eigentlich die Marine-Verwaltung dastehet, was sie bis  
jetzt geschaffen hat und worauf sie ihr Augenmerk für die nächste Zu-  
kunft richtet. (Bei der gegenwärtigen schwindelhaften Höhe des Mil-  
itäretats wird der Reichstag hoffentlich auch nach der Vorlegung einer  
Denkschrift nicht Mehrbewilligungen für die Marine genehmigen! —  
Red. d. „Pos. Z.“) Diese Denkschrift soll der Reichstag im nächsten  
Frühjahr erhalten. Als der Marine-Etat durchberathen war, gab der  
Finanzminister Camphausen interessante Aufschlüsse über die Aufbesse-  
rung der Beamten-Gehälter. Im preussischen Etat werden  
mehr als vier Millionen zu diesem Zwecke erscheinen. Die Reichsbe-  
amten theilen sich in 1,266,000 Thlr. Darnach steht sich gegen früher  
jeder Subaltern-Beamte um 26 Prozent, jeder andere Beamte 16 1/2  
Prozent besser.

○ Berlin, 21. Nov. [Artilleristisches. Die Stärke der  
Infanterie der deutschen Armee. Panzer-Schiffbauern.]  
Es gilt jetzt als gewiß, daß die zur Errichtung des neuen 15. Feld-  
und Festungsartillerie-Regiments den älteren 12 deutschen Armee-  
entnommenen Batterien und Festungsartillerie-Compagnien noch im  
Verlauf des Verwaltungsjahres von 1871/1872 durch Reformation  
den betreffenden Feld- und Festungsartillerie-Regimenten wieder er-  
setzt werden sollen. Es handelt sich dabei um 12 Batterien und 12  
Festungsartillerie-Compagnien. Voraussetzlich dürfte indeß die dem  
15. Feld-Artillerie-Regiment zur Zeit noch fehlende 3. Fuß-Abtheilung  
mit fernerer 4. Batterie dem gleich noch hinzutreten. Ueber die eben-  
falls beabsichtigte Erhöhung des gegenwärtig nur 10 Batterien um-  
fassenden 14. Feld-Artillerie-Regiments durch Zuthellung 2 preussischen  
Geschütze auf 12 Batterien verläutet hingegen noch nichts. Die  
Zuthellung einer 4. Batterie zu den rettenden Abtheilungen des Garde-  
Feld-Artillerie-Regiments und der 11 alten Feld-Artillerie-Regimenter  
scheint jetzt definitiv aufgegeben worden zu sein. Nächstdem ist durch  
kaiserliche Ordre bestimmt worden, daß für das badische Leib-  
Grenadier-Regiment das korrespondirende Landwehr-Regiment  
Nr. 109 ausfällt, so daß sich also fortan bei der Landwehr ebenso  
wie bei der Linien-Infanterie die Nummern Nr. 97, 98 und 99  
überspringen finden. Noch tritt nach einer anderen kaiserlichen  
Bestimmung die hessische Division mit dem 1. Januar 1872 defi-  
nitiv in den preussischen Armeeverband ein, welche wirkliche Einver-  
leibung bisher noch beweist wurde. Endlich haben die badischen  
Infanterie-Regimenter Nr. 109 und 110, ebenso wie das hessische Leib-  
Regiment Nr. 115 den Charakter als Grenadier-Regimenter erhalten,  
was für die beiden ältesten württembergischen Infanterie-Regimenter

Nr. 119 und 120 ebenfalls beabsichtigt werden soll, und bei dem meßener Regiment Nr. 89, wie bei den beiden sächsischen Regimentern Nr. 100 und 101 schon stattfindet. Die Infanterie der deutschen Armee wird demnach mit Ausnahme der bairischen Armee künftig bestehen aus Garde-Infanterie, davon 4 Garde-Landwehr-Regimenter, 1 Garde-Füsilier-Regiment, 4 Garde-Landwehr-, davon 2 Garde-Landwehr-Regimenter, 20 Grenadier-, 13 Füsilier-, 94 Linien-Infanterie- und 122 Landwehr-Infanterie-Regimenter, wobei unter letzteren nach den bisherigen Bestimmungen 14 zu nur einem Bataillon. Die Nummern der Linien-Infanterie-Regimenter werden bis Nr. 126 reichen, wobei in Hinsicht der Nummernfolge eine Unterscheidung der Grenadier-, Füsilier- und Linien-Infanterie-Regimenter nicht stattfindet. — Wenn auch die Inanspruchnahme einer ferneren Marine-Anleihe vorerst noch in Abrede gestellt worden ist, so wird der Kostenpunkt der neuen Panzerschiffbauten doch den ursprünglichen Anschlag des Flottengründungsplans von 1867 und noch mehr des von 1864 jedenfalls um nahezu das Doppelte, wo nicht noch mehr übersteigen. Es bedingt sich durch die erhöhte Panzerstärke der neuen Schiffe, welche für jene Pläne noch im Maximum mit 8 Zoll und im Durchschnitt mit 5 bis 6 Zoll angenommen werden konnte, während gegenwärtig eine mindestens 10zöllige und für die Thürme der neuen Thürmschiffe eine noch weit bedeutendere Stärke beanprucht wird. Wenn indes schon der „König Wilhelm“ mit seiner nur 8zölligen Panzerstärke einen Kostenaufwand von 3,710,000 Thlr. beanprucht hat, so dürfen Schiffe von demselben Größenverhältnis und mit einer 10zölligen Panzerung mindestens auf eine Million höher veranschlagt werden. Die fünf in Bau begriffenen oder in Bestellung gegebenen Panzer-Fregatten, welche bei dem gleichen Tiefgang, also auch bei dem gleichen Tonnengehalt wie der „König Wilhelm“ durchgehend einen 10zölligen und in ihren Thürmen wahrscheinlich einen 14zölligen Panzer besitzen sollen, würden demzufolge allein einen Kostenaufwand von nahezu 20 Millionen erfordern. Günstiger stellt sich das Verhältnis der Geschütz-Ausrüstung, die zwar mit 26 resp. 28-Zentimeter Kanonen erfolgen soll, deren Kostenpunkt sich für die 28-Zentimeter Kanonen auf je 43,000 Thlr. angeben findet, wogegen indes in Betracht kommt, daß die sämtlichen Schiffe nur je 6 bis 8 derartige Geschütze führen werden, während der „König Wilhelm“ mit 26 28-Zentimeter Kanonen armirt ist, deren Preis sich auf je 21,000 Thlr. berechnet. Ganz enorm stellen sich hingegen die Ausgaben für die Munitionsausrüstung. Es wird hierfür der einzelne Schuß aus der 28-Zentimeter Kanone zu 320 bis 360 Thlr. angegeben, wobei jedoch dieser Berechnung wahrscheinlich die Benützung von Gussstahlgranaten zu Grund gelegt ist, während der Regel nach nur Hartgussgranaten verwendet werden. Gewiß ist daß bei diesen neuen Schiffsbauten die Herstellungskosten für den „Kronprinz“, welche 1,918,820 Thlr., und die für den „Friedrich Karl“, die 1,988,032 Thlr. betragen haben, mindestens um die Hälfte, wo nicht um das Doppelte überschritten werden dürfen, was sich dadurch bedingt, daß diese beiden Schiffe nur mit einem 8zölligen und theilweise sogar nur mit einem 4 1/2zölligen Panzer ausgerüstet sind. Bei den riesigen Fortschritten der Artilleriewirkung bleibt für die Anwendung eines weit härteren Panzers jedoch gar keine Wahl, und erscheint es nach den Ergebnissen des neuesten hier stattgehabten Panzerchießens sogar noch zweifelhaft, ob selbst eine 10zöllige Panzerung fortan noch als genügender Schutz angesehen werden kann und ob es sich nicht empfehlen dürfte, diese neuen Panzerschiffe gleich unmittelbar mit einem 12zölligen Panzer auszurüsten.

— Nach der „A. N. Z.“ hat sich der preussische Episkopat, mit Ausnahme der Bischöfe von Osnabrück und Hildesheim, mit einer neuen Immediatengabe an den Kaiser gewandt, in welcher derselbe gebeten wird, daß er die Jesuiten, gegenüber den von verschiedenen Seiten gegen sie beantragten Ausnahmungs- und Willkürmaßnahmen in den Rechten schütze, welche ihnen mit allen Angehörigen des deutschen Reiches gemeinsam sind.

**Soblenz, 18. Novbr.** Ueber die gestern telegraphisch gemeldete Explosion schreibt die „Cobl. Ztg.“: Heute früh gegen 9 Uhr fand in dem in der Neuendorfer Gemarkung gelegenen Militär-Laboratorium durch Entzündung einer Granate eine Explosion in dem „Feuerhaus“ statt, in welchem man mit Entladung von Sprenggeschossen beschäftigt war, in Folge dessen dasselbe nebst einem daneben befindlichen Arbeitshaus, worin Mannschaften der 3. Compagnie des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin arbeiteten, in die Luft flog. Umstehenden Gebäude, sowie das nahegelegene Pulvermagazin sind glücklicherweise unversehrt geblieben. Verschiedene Abtheilungen Pioniere, sowie Infanterie und Artillerie sind mit dem Begräumen des Schuttes beschäftigt. Die Spitzen der Militärbehörden, sowie der Polizeidirektor und der Bürgermeister von Neuendorf waren sofort nach der Katastrophe an Ort und Stelle. Von den in dem Laboratorium beschäftigten Mannschaften wurde eine Anzahl verwundet und 2 oder 3 getödtet.

**Oesterreich.**

**Wien, 20. November.** Fürst Adolph Auersperg ist bereits von dem Kaiser empfangen worden und hat sein Programm vorgelegt. Für morgen hat derselbe Abgeordnete der Verfassungsparthei zu einer

**Zwei deutsche Dramatiker.**

Von Wilhelm Goldbaum.  
I. Karl Gutzkow.

Von Karl Gutzkows dramatischen Werken wird gegenwärtig die dritte Gesamtausgabe\*) veranstaltet; vor uns liegen die ersten beiden Bändchen, „Hoff und Schwert“ und „Uriel Acosta“ in siebenter Auflage enthaltend.

Zahlen beweisen: Von neueren deutschen Dramen dürften sich des Erfolges, siebenmal aufgelegt zu sein, nur wenige zu rühmen haben. Es fragt sich nur, ob die Bühnenaufgaben dramatischer Werke einen richtigen Maßstab für den Werth derselben abgeben. Im Allgemeinen nicht. Ein Buchdrama d. i. ein solches, welches über den Büchermarkt nicht hinauskommt, ist todgeboren. Das Drama gehört auf die Bühne, an dieser bemißt sich seine Wirksamkeit und somit auch seine Existenzberechtigung. Aristoteles und Lessing können in ihren subtilsten dramaturgischen Forderungen befriedigt sein und verbürgen trotzdem keinen durchschlagenden Erfolg. Woran liegt dies? Man kann viele Gründe anführen, der siegreichste bleibt doch immer dieser: das Publikum steht nicht auf dem Boden dramaturgischer Theorien; es ist unberechenbar in seinen Geschmacksurtheilen und zeigt sich häufig gerührt, wo es nach allen Regeln der Psychologie erschreckt, und erschreckt, wo es gerührt sein müßte. In Wahrheit ist die Forderung, daß der dramatische Dichter sich ausschließlich an die von der Kunstkritik sanktionirten Dogmen zu halten habe, eine Fessel oder, wie Paul Heyse sich einmal treffend ausdrückte, ein Knüttel, der dem Poeten zwischen die Beine geworfen wird. Joseph Weilen in Wien, ein nicht verächtlicher Dramatiker, sagte mir, er habe häufig dort die größten Erfolge erzielt, wo er sie am wenigsten erwartete und umgekehrt. Wenn jene doppeltfältige sittliche Reinigung zugleich des Helden und des Publikums, welche seit Aristoteles unter dem Namen der Katharsis als das Wesentliche der Tragödie angesehen wird, überhaupt nur erreicht ist, so sind die Mittel gleichgiltig, zumal man mit unerschönten Mitteln niemals sittliche Wirkungen erzielen wird. Shakespeare hat sich bekanntlich auch nicht an Aristoteles gehalten. Und doch hat gerade seine dramatische Muse von allen am meisten mit dem Volke und der Wirklichkeit im Verkehr gestanden. Das, was man von der Schule her mit einem überlegenen

\*) Jena, Hermann Costenoble, 1871.

Konferenz einberufen. — Aus Best. 20. November wird telegraphirt, daß Andrassys Zirkularschreiben an die auswärtigen Mächte schon unterwegs sei. Es sei kurz gehalten und betone, daß die auswärtige Politik keine Aenderung erleide. Die Polen sollen sich dem „Bester Lob“ zufolge dem Grafen Andrassy gegenüber verpflichtet haben, den Reichsrath zu beschicken.

**Frankreich.**

Der Präsident der Republik hat folgende Depesche an den Präsidenten des Generalraths von Savoyen gerichtet:

Versailles, 14. November 1871. Herr Präsident! Ich danke Ihnen, und ich bitte Sie, dem von Ihnen präsidirten Generalrath für die Aufmerksamkeit zu danken, die er mir durch Ihre Vermittelung hat zu Theil werden lassen. Nichts kann mich in der Erfüllung meiner schwierigen Aufgabe mehr ehren und ermutigen, als die Zustimmung meiner Mitbürger. Sie haben Recht, wenn Sie glauben, daß ich aufrichtig daran halten werde, das Land zu reorganisiren, ihm mit der Ordnung und der Freiheit eine gute Verwaltung, die Finanzen im Gleichgewicht, eine starke Armee zurückzugeben, und ihm alsdann den anvertrauten Schatz einer regelmäßigen, auf der Gerechtigkeit und der Verschönerung, wie Sie sagen, gegründeten Republik zu übermachen, jenen Schatz, welchen mir das Land in Bordeaux anvertraute und den ihm unverletzt und ehrlich erhalten zurückzugeben ich mir zur Ehrensache mache.

Am 18. fand die Zeremonie der Uebergabe des goldenen Bliesses an Herrn Thiers statt. Der spanische Botschafter, Herr Dlozaga, stand der Zeremonie vor; Herr Guizot und der Fürst de Signe waren die Paten des Herrn Thiers. Nach der Feierlichkeit war großes Diner, dem außer den drei Genannten alle Minister und mehrere intime Freunde des Herrn Thiers anwohnten. An demselben Tage empfing Herr Thiers den ehemaligen Seine-Präsidenten Haußmann und den Präsidenten des Verwaltungsrathes des Credit Mobilier. Der Präsident soll mit den Erklärungen, welche ihm Herr Haußmann gegeben hat, sehr zufrieden gewesen sein.

Der deutsche Soldat, welcher in Epernay ermordet wurde, ist am letzten Freitag mit allen militärischen Ehren begraben worden. Die Stimmung unter den deutschen Soldaten ist keine sehr gute, und da man dort seit gestern weiß, daß der Gärtner, welcher den Unteroffizier Kraft ermordete, von dem Affisenhofe von Meulan freigesprochen worden ist, so befürchtet man, daß es leicht zu Erzessen kommen könnte. Die Entwaffnung von Epernay ist jetzt auf das ganze Departement ausgedehnt worden. Die Waffen müssen bis zum 22. abgeliefert sein. Der Maire hat folgende Proklamation erlassen:

Bedauernswerthe Ereignisse haben die deutschen Behörden bestimmt, strenge Maßregeln zu ergreifen, die, wie wir hoffen, nur provisorisch sein werden. Der Maire von Epernay empfiehlt den Bewohnern die größte Ruhe und die größte Klugheit. Wenn die Nothwendigkeit der Untersuchung die Verhaftung eines der Bewohner zur Folge haben würde, so muß derselbe jeden Versuch zum Widerstand oder zur Flucht vermeiden, da die deutschen Anordnungen in diesen Fällen den Soldaten gestatten, Gebrauch von ihren Waffen zu machen.

In Versailles hat der Vorfall von Epernay äußerst unangenehm berührt, da man befürchtet, daß er zu neuen Konflikten Anlaß geben wird. Thiers hat den Behörden sofort Befehl gegeben, den deutschen Behörden energisch die Hand zu bieten, um den Mörder ausfindig zu machen.

Vor dem Affisenhofe von Meulan stand vor zwei Tagen ein gewisser Bertin, ein Gärtner, der am 10. August d. J. in der Nähe der genannten Stadt den preussischen Unteroffizier Kraft, der im Freien schlief, anfiel und ihm fünf Stiche beibrachte. Kraft kam mit dem Leben davon, er bleibt jedoch für immer ein Krüppel, da einer seiner Arme verstimmt wurde. Vor dem Gerichte gestand der Mörder zu, daß er die Absicht gehabt, den Mann zu ermorden. Der Verteidiger des Mörders suchte darzutun, daß der Bertin nur aus Patriotismus sich zu seiner That habe hinreißen lassen, und daß er, als er sie ausführte, nicht zurechnungsfähig gewesen sei. Der Gerichtshof ging auf die Ansichten des Verteidigers ein und sprach den Mörder frei.

Die Lyoner „Decentralisation“ bringt heute ein Schreiben des Grafen Chambord, worin dieser sagt:

Ich billige, lieber Freund, alles, was Sie mir in dieser Beziehung sagen... aber ich kann nicht glauben, daß es unter denen, die mich kennen, Jemanden giebt, der diese Idee ernsthaft aufnimmt. Keiner hat das Recht, meine Gesinnungen so weit zu verlernen, um mir die Abdankung von meiner Pflicht vorzuschlagen, und Niemand, seien Sie dessen sicher, wird wagen, mir diese Beleidigung anzuthun.

Die Republikaner von St. Quentin hatten beschloffen, nach der Räumung ihrer Stadt durch die deutschen Truppen den Jahrestag des 8. Oktober als Sieges- und Todestag zu feiern, da sie

Abschließen „Bühnengerechtigkeit“ nennt, ist gerade das Zeichen des Genies.

Auch sollte man sich hüten, vom hohen Berde vornehmer Kunst-abstraktion herab dem Publikum als einer „radis indigestaque moles“ seine Urtheilskraft abzusprechen; es ist im Gegentheil für den unmittelbaren Eindruck viel empfänglicher, als der in allerhand Voreingenommenheiten befangene Aesthetiker. Auf den ersten Blick erscheint die Wirkung eines Schillerschen Stückes auf das Parterre nicht wesentlich verschieden von derjenigen einer Jfflandischen Nährkomödie; aber wer genauer zusieht, findet, daß das Publikum dennoch, wenn auch instinktiv den Unterschied dort der Reinigung, hier bloß der Nahrung, dort der Veredelung, hier bloß der Erschütterung verspürt.

Kurz, die oberste Instanz für die Werthmessung eines Drama's bleibt doch immer das Volk, nicht der Gelehrte. Die Bühne, nicht der Buchhandel.

Von diesem Sage aus betrachtet, hat keine dramatische Begabung seit Schiller sich nutzbarer für die deutsche Bühne erwiesen, als diejenige Karl Gutzkow's. Es ist müßig, auf die hohe nationale Bedeutung hinzulenken, welche das deutsche Drama in dem Augenblicke gewann, als es sich ansah, der Spiegel der zeitgenössischen geschichtlichen und geistigen Vorgänge zu sein; das Drama ist in viel höherem Sinne Weltgericht, wie die Geschichte, und vor der Bühne äthern die dunklen Mächte im Staats- und Volksleben viel mehr, als vor dem Griffel des Historikers. Aristophanes war gefürchteter als Thucydides. Gegenüber Jenen, welche gerade an Gutzkow nach Möglichkeit zu mähen und herabzusetzen haben, bleibt es immer wieder Pflicht, zu konstatiren, daß seine Dramen in einer Zeit erbärmlicher Stagnation die bewegenden Tagesfragen an die Lampen zogen und das Volk für oder gegen dieselben zu stimmen suchten.

An „Uriel Acosta“ zeigt sich mehr wie an jedem anderen Gutzkowschen Drama, wie grundverschieden, ja geradezu widersprechend das kunst-kritische Urtheil und die frische, fröhliche Receptivität des Volkes sein können. Auf das deutsche Volk haben wenige Dramen eine so durchschlagende Wirkung ausgeübt, als dieses „Judenstück“. Der Dichter hat Recht, wenn er meint, dasselbe sei im vierten Decennium unseres Jahrhunderts ein „Witterungsbarometer für die öffentlichen Zustände“ gewesen. Natürlich! Die Lösung war damals Emanzipation, und zwar Emanzipation von allen Autoritäten, Privilegien, Vorurtheilen. Man wollte

aßer zu einer „öffentlichen Kundgebung“ die Erlaubniß der Regierung nicht erlangen konnten, so beschloffen sie, ein Banket zu veranstalten und dazu Gambetta einzuladen. Vielleicht wurde das Banket durch Gambetta veranlaßt, um seiner Partei durch eine große Rede unter die Arme zu greifen. Am 16. November fand das Zweifelhafte feierlich geschmückte Banket statt, in welchem auf Tafeln die Namen der republikanischen Helden prangten, als da sind: Victor Hugo, Gribaldi, Barbes, Charras, Gastan Duffoubs, Baudin und dergleichen mehr. Die Bühne der Republik mit der phrygischen Mütze, mit Trikolore unter schwarzem Flor und Eisenlaub prangte in des Saal Mitte; die Gäste trugen einen Zinnortellenstrauß mit schwarzer Bande im Knopfloche, und Gambetta wurde als der Held des Tages unter den Ruf: Vive la République! Vive Gambetta! empfangen und vom Präsidenten des Festausschusses in den Saal geführt, in dieselben Zureufe ertönt. Gambetta sprach einige schmeichelhafte Worte und nahm hierauf an der Tafel unter den 700 Theilnehmern Platz, welche der Mehrzahl nach aus Arbeitern und Bauern bestanden. Am Schlusse der Mahlzeit brachte der Vorsitzende Acquin ein Verbot auf Gambetta aus, um diesem die Gelegenheit zur Antwort zu bieten. Die Rede fällt acht große Spalten in der „Republique Française“. Die „France“ macht darauf aufmerksam, daß Gambetta aus langer Hand bereit Vorbereitungen getroffen, seine Rede in Szene zu setzen; seine Freunde sprachen seit Wochen von dem „großen Handstücke“, und sogar der englischen Presse ward von demselben orafelt. Ist Gambetta „frank“, was bei ihm wie bei allen großen Diplomaten häufig ist, schreibt er „Programm-Briefe“, ist er „gesund“, so hält er „Programm-Reden“. Ja, die „France“ nennt ihn bereits den „homme à programme“, ein Naturel, das mit den Programmen gepflastert sei, wie die Straße mit guten Vorsätzen. Der Rede selbst entnehmen wir Folgendes:

Nachdem er sich über die Parteien ausgesprochen, scheint er nicht zu behaupten, daß Deutschland seit 50 Jahren seine Invasionen vorbereitet habe. Die letzten Ereignisse selbst muß man sich, so heißt es dann weiter, zu Nutzen machen: nach Sedan, nach einer zwanzigjährigen Knechtschaft sei Frankreich in einer Lage gewesen, die einem Volk nicht gestatte, sich wie ein Mann zu erheben; das Land habe zwar große Anstrengungen gemacht, aber ohne sich verständigt zu haben; es habe die Folgen des Kaiserreichs tragen müssen. Man müsse wieder von vorn anfangen; hühe Worte zienten sich nicht für die Besiegten; man solle nicht vom Fremden sprechen, aber immer an ihn denken. Sache der republikanischen Partei sei es, darzutun, daß sie die Fähigkeit habe, ihre Geschäfte zu leiten. Vor Allem müsse man den Unterricht organisiren, die Christlichkeit von dem Unterrichtswesen entfernen und die Kirche vom Staate trennen. Bei der Geistlichkeit unterscheiden det Gambetta die hohe und niedere, während er selbst sich freidenkt nennt; er verlangt aber, daß man der niederen Geistlichkeit, welche die Sklaven der höheren Geistlichkeit seien, unter die Arme greife. Nachdem er sein Programm vorgelegt, was seine Republik für Frankreich thun werde, sagt er schließlich: „So können wir denn sagen, daß Frankreich sich der Republik definitiv angeschloffen hat und daß binnen kurzem sich alle Parteien erneuern müssen; die, welche für das Kaiserreich gestimmt, die durch die Erfahrung belehrten Konservativen, werden mit jedem Tage mehr begreifen, daß die republikanische Regierung allein die für Ordnung und die Freiheit notwendigen Garantien darbieten kann. Es wird uns vielleicht gegeben sein, mit der Unterstützung aller Bürger der Gründung der großen nationalen republikanischen Partei anzuwohnen, die keinen anderen Ehrgeiz hat, als den Wohlstand des Landes herzustellen, die Einheit der Franzosen durch die Anerkennung und den Einklang aller Rechte zu besiegeln. Dann wird die Nation, alle ihre Kräfte sammelnd, einig und frei sich um Europa wenden können, um das, was ihr gehört, und den Platz, den man ihr schuldet, zurückzufordern.“

**Deutscher Reichstag.**

**Berlin, 21. November.** [26. Sitzung.] 11 Uhr. Am Ende des Bundesrathes Delbrück, v. Noon, v. Kus, v. Freyschner, v. Mann u. A., später Fürst Bischoff. Auf der Tages-Ordnung steht die Fortsetzung der zweiten Berathung des Bundeshaushaltes für 1871, zunächst des Etats der Marine-Verwaltung, zu welchem eine

nicht nur die Juden, man wollte auch die Frauen, das Fleisch, die Sklaven, kurz Alles wollte man emanzipiren; es kam nur darauf an, daß man am wunden Fleck anfing. Dies aber war der Zustand der Juden im Staate. Alle emanzipatorischen Elemente, wenn sie auch nicht direkt in dem Gerechtigkeitsempfinden gegen die Juden wurzelten, waren doch in Mitleidenschaft gezogen; während alle konservativen Tendenzen in gleicher Weise zum Widerstand herausgefordert waren.

„Nicht was wir glauben, sondern wie wir glauben, überwindet“ — solch ein Grundsatz mußte erklärlicherweise die Einen begeistern, die Anderen erschrecken, denn er lockerte um des Glaubensinhaltes willen die Glaubensform, und gegen die Formen zunächst war die Tendenz der emanzipatorischen Bewegung gerichtet. „Uriel Acosta“ war eine That. „Nahm — so erzählt der Dichter — die kirchliche Reaktion zu, so erfolgte auf der Bühne ein Verbot; fand ein Systemwechsel statt, so ließ man „Uriel Acosta“ frei. Für Oesterreich war charakteristisch, daß sich die Zulassung dauernd nur in den Provinzen erhielt, am Burgtheater stand lange das Konkordat im Wege.“\*) Das man in so bewandter Lage das Drama weniger nach seinen ästhetischen Qualitäten, als nach seiner kulturgeschichtlichen, agitatorischen Bedeutung zu beurtheilen habe und daß es innerhalb dieser Betrachtungsweise ein hervorragendes dichterisches Produkt sei, werden nur diejenigen verkennen, die auf einem abstrakten Standpunkte sich befinden und beispielsweise den Traum von einem jammervoll unwirklichen deutschen Reiche mit einem poetischen Hohenstaufenkaiser an der Spitze nicht eintauschen mögen gegen ein lebenskräftiges Deutschland unter Führung eines zwar unwortmächtigen, aber thatkräftigen Hohenzollers.

Für solche Abstrakte giebt es keine bessere Abfertigung als diejenige Göthes: „Gruß, Freund, ist alle Theorie“. Unvergleichlich aber ist die Empfindung, welche persönliche Animosität, hineingetragen in die literarische Betrachtung, erzeugt. Hier hört der prinzipielle Streit auf und es beginnt die kritische, Willkür. Julian Schmidt's Urtheile über Gutzkow sind solcher Willkür entsprungen; wir wenigstens macht gerade dasjenige, was er neuerdings\*\*) über den „Uriel Acosta“

\*) Es ist angebracht, hier daran zu erinnern, daß Lessings „Nathan“ auf dem Dresdener Hoftheater erst 1860 zum erstenmale zur Aufführung zugelassen wurde.

\*\*) Bilder aus dem geistigen Leben unserer Zeit. Neue Folge. Leipzig, 1871. S. 430.

Reihe von Anträgen vorliegt, von denen zunächst folgende hervorzuheben sind: 1) Die Kommissarien beantragen, den Reichskanzler aufzufordern, mit dem nächsten Reichstage eine ausführliche Denkschrift vorzulegen, in welcher mit Bezug auf den im Jahre 1867 vorgelegten Gründungsplan für die kaiserliche Marine namentlich erörtert wird: wie weit derselbe bereits ausgeführt ist, und welche Mittel zur vollständigen Ausführung desselben noch erforderlich sind und ob es sich nicht empfiehlt, die ursprünglich in Aussicht genommene Gründungsperiode abzukürzen. 2) v. Rufferow fügt dem letzten Satze dieses Antrages hinzu: „und die hierfür erforderlich werdenden Mittel aus der französischen Kriegskontribution zu entnehmen.“

Dagegen beantragen v. Freeden und Wehrenpennig im Anschluß an den Gründungsplan von 1867 den Reichskanzler aufzufordern, dem nächsten Reichstage eine ausführliche Denkschrift vorzulegen, in welcher mit Bezug auf den Gründungsplan von 1867 und die dafür vorgesehene Durchschnittsausgabe von jährlich 8 Millionen namentlich erörtert wird, wie weit der Plan bis Ende 1871 ausgeführt ist, welche Aufwendungen für Vollendung der Kriegshäfen, Werften und Befestigungen noch erforderlich sind, welche Mittel hiernach für den Schiffbau übrig bleiben und in welcher Weise man dieselben mit Rücksicht auf die bisher gesammelten Erfahrungen zu verwenden und auf die verschiedenen Schiffsklassen und ihre Unterabtheilungen zu vertheilen gedenkt.

Abg. Wehrenpennig leitet die Verhandlung durch eine Darstellung der Geschichte der deutschen Flotte und der im Gebiet des Marinewesens gemachten Erfahrungen ein. Unter diesen Erfahrungen steht obenan die vollständige Wirkungslosigkeit der französischen Flotte im letzten Kriege, herabgebracht theils durch die günstige Beschaffenheit unserer Küsten, theils durch die entscheidenden Erfolge unserer Landarmee, welche nach Würth und Spichern es der französischen Regierung unmöglich machten, Truppen zu einer etwaigen Landung an ihre Flotte abzugeben, so daß eines der gewaltigsten Geschwader, das je auf einem Meere schwamm, und zu dessen Herstellung Napoleon jährlich 200 Millionen Frs. verwendet hatte, auf jede Offensiv-Verzichten und nach zweimonatlicher Unthätigkeit sich mit einigen Prisen begnügen mußte. So wiederholte sich im größten Maßstabe die im Krimkriege gemachte Erfahrung, in welchem Frankreich durch seine überlegene Landmacht England trotz dessen großer Flotte gänzlich in den Schatten stellte und Napier in der Dniep ohne Erfolg operirte; die Erfahrung im italienischen Kriege, wo die Einschließung der österreichischen Flotte in Pola ohne Bedeutung war; endlich im Kriege von 1866, wo trotz des glänzenden Sieges der österreichischen Flotte über die überlegene italienische Flotte verloren ging. Dadurch ist bewiesen, daß die Leistungen auch der größten Flotten in Kriegen zwischen den Kontinentalmächten gegen die entscheidende Gewalt der Landarmee nur von untergeordneter Bedeutung sind. In Norddeutschland entsprang seiner Zeit der Eifer für die Flotte vornehmlich der Ueberzeugung, daß die unvermeidlich bevorstehende Lösung der dänischen Frage ohne eine der dänischen ebenbürtige Flotte nicht möglich sei und es war ein schwerer Fehler der preussischen Regierung in den fünfziger Jahren, daß sie außer der Erwerbung des Hafens an der Jade fast nichts zur Erfüllung dieser Vorbedingung einer erfolgreichen Aktion gegen Dänemark that. Erst mit Beginn der Regentschaft ging man an den Bau einer Kanonenbootflotte und einiger Korvetten; indeß die Hoffnungen, welche man auf dieselben setzte, realisirten sich in dem Kriege von 1864 nicht, den die Erstürmung der Düppeler Schanzen und der Uebergang auf Alsen entscheidend; die Einen meinten damals, mit den Kanonenbooten — den „See-Perden“ — lasse sich nichts ausrichten; die Anderen, der Flotte habe es an tüchtigen Offizieren und tüchtiger Mannschaft gefehlt. Nach dem Kriege war der Gedanke, die Flotte zu vermehren, sehr natürlich; er drückte sich aus in dem sogenannten Flottengründungsplan, der 65 dem preussischen Landtage am 67 mit geringen Änderungen dem norddeutschen Reichstage vorgelegt wurde. Man kontrahirte eine Anleihe von 10 Mill.; davon wurden 4-5 zum Ankauf großer Panzerschiffe bestimmt; in der That sind zwei von unseren drei Panzerschiffen davon gebaut, zum Theil auch der „König Wilhelm“. Unsere Schiffe wurden nur um die Korvette „Elisabeth“ vermehrt; es wurden nur einige Aviso's und Schiffe ganz untergeordneter Gattung gekauft. Die Hauptthätigkeit richtete man auf Fertigstellung der Flotte, namentlich des Jadehafens. Als 1870 der Krieg ausbrach, waren die Bauten an der Jade noch nicht fertig und im Falle selbst die glücklichen Segegefechte hätten wir keine Werften gehabt, die Häfen unserer siegreichen Schiffe auszubessern. Diese eine Thatsache hat uns über den Schmerz fortbilden, daß unsere Flotte im vergangenen Jahre so wenig hat thun können. Im Dezember v. J. wurde hierher — ich berichte nach öffentlichen Blättern, deren Angaben niemals widerrufen wurden — eine Kommission höherer Marineoffiziere berufen, um die weiteren, maritimen Maßregeln in Bezug auf den Krieg zu beraten. Diese Kommission hat damals die Anschaffung von 18 Monitors und 36 Torpedos zur Deckung der norddeutschen Küste empfohlen, und es ist merkwürdig, daß dieser Plan völlig widerrechtlich allen maritimen Entwürfen der Regierung vor und nach dem Kriege. (Hört!) Man hat schon wieder zwei neue Panzerschiffe bei der

englischen Gesellschaft „Samuda“ bestellt und die Verträge sind vorläufig schon abgeschlossen. Ferner sind noch drei Panzerschiffe, eins in Wilhelmshafen, eins in Kiel und eins auf den Werften der Stettiner Privatgesellschaft „Bullfin“ in Arbeit. Wenn man früher von unserer Offensivkraft zur See sprach, dachte man an die kleinen Seemächte der nördlichen Meere; nach 70 hat im Kampf unserer Siegeserfolge die See — auch in offizieller Sphäre — eine viel maßlosere Gestalt angenommen; man will Deutschland, wie es schon die erste Landmacht ist, nun auch zur ersten Seemacht machen. In einem offiziellen Artikel in hiesigen Blättern heißt es: Wer sich auf den Standpunkt stellt, daß wir nur eine Seemacht zweiten Ranges zu sein brauchen, zeigt dieselbe Unentschlossenheit, welche er jetzt der Marineverwaltung vorwirft. (Hört! Hört!) Anklänge an diese Stimmungen habe ich nun auch zu meiner Verwunderung unter den Kommissarien gefunden. (Hört!) Unmöglich aber können wir auch nur in mäßigen Grenzen der Marineentwicklung Englands und Frankreichs nachstreben, zumal schon die Unterhaltung unserer Landmacht und die drückendsten Opfer auferlegt, die allgemeine Wehrpflicht bei all ihren Vorzügen doch auch die schwersten, volkswirtschaftlichen Nachtheile im Gefolge hat und uns zwingt, auf Sparflamme zu wirtschaften, sparsamer als jeder andere Staat in Europa. In den Ziffern dieses Etats steckt noch nichts von dem Bestreben, das ich vorhin charakterisirte. Er hält die vorgesehenen 8 Millionen und fordert außerdem nur noch einige hunderttausend Thaler für das Torpedowesen, wogegen sich ja Nichts einwenden läßt. Die Kommissarien gehen schon einen Schritt weiter. Sie fordern eine Denkschrift, ob sich die Gründungsperiode von zehn Jahren nicht „abkürzen“ läßt. Dies Wort in Geld überlegt, heißt die Regierung auffordern, ob sie nicht eine extraordinäre Geldbewilligung für die Marine verlangen will und das thun die Kommissarien, während der Regierung den Gründungsplan gar nicht ausführen kann, ohne schon vor selbst neue Mittel zu fordern! (Hört! Hört!) Ihr bleiben nach diesem Etat etwa noch 13 Millionen übrig, um in den Grenzen unseres Plans die Marine zu vermehren. Dafür sind noch zu beschaffen drei kleinere Panzerschiffe 1,800,000 Thlr., für die im Bau befindlichen fünf großen Panzerschiffe 12,500,000, für zwei weitere Schiffe derselben Gattung 5,000,000 Thlr., dazu kommen noch drei Panzerkorvetten 1,500,000 Thlr., und neun Holzkorvetten zum Schutz des Handels 4,500,000 Thlr. macht in Summa 25,000,000 Thlr. Außer diesem Hauptposten sind noch fünf Millionen für Hafenbauten — darunter drei für den Wilhelmshafen — zu erwägen, so daß zur Ausführung des Flottengründungsplans außer den vorhandenen 13 Millionen noch 17 Millionen — oder wenn wir annehmen, daß bei den überwiegend neuen Schiffen wenig Reparaturkosten nötig sein werden — mindestens doch 15 Millionen für die nächsten fünf Jahre aufzubringen sein werden. Und über diese Summen hinaus sollen wir, die wir nur nach den schwersten, konstitutionellen Bedenken die vier Millionen Entschädigungsgelder für die Reservisten der Regierung anbieten, ihr noch weitere Mittel offeriren! Das Amendement Rufferow giebt die Lösung zu dem Räthsel des Antrags der Kommissarien, indem es einen Wechsel auf die französische Kriegskontribution zieht. Wenn ich etwas nicht wünsche, ist es ein derartiger Wechsel. Wir haben schon vollständig über die zwei ersten Milliarden der Kriegsentchädigung und die Kontribution der Stadt Paris disponirt. Wir wollen die Kriegsanleihen zurückzahlen, haben sehr viel Entschädigungsgelder bewilligt, wir schaffen einen Kriegsschatz von 40 Millionen, wir müssen ein neues Gewehr für unsere Truppen herstellen, und endlich ist der Bau einiger neuer Panzerschiffe nicht notwendiger als die Fortifikation von Metz und Straßburg. Für alle diese Zwecke können die zwei ersten Milliarden nicht ausreichen, und ob wir die weitem drei Milliarden bis 1874 gutwillig erhalten, weiß heute noch Niemand. Und dann habe ich auch geglaubt, daß die Kriegskontribution nicht allein für Nothzwecke, sondern namentlich auch für eine Steuerreform zur Entlastung unserer Gemeinden verwendet werden sollen um vor Allem eine bessere, deutsche Schule zu schaffen. (Beifall links.) Weiters zuerst an solche Zwecke denke ich bei der Verwendung der französischen Kriegsentchädigung und erst in zweiter Linie an eine Waffe, gegen die ich nicht das Geringste einwenden will, die aber doch mindestens nicht eine Existenzbedingung für die Machtstellung der deutschen Nation ist. Ich habe viele sachverständige Leute von einer Treibhausentwicklung unserer Marine sprechen hören; ihr ist damit nicht gedient, wenn in kurzer Zeit zahlreiche große Schiffe gebaut werden. Denn das Material darf nur in dem Verhältnis vermehrt werden, als Personal vorhanden und ausgebildet ist, wobei es sich nicht bloß um Offiziere, sondern um die Mannschaften handelt, welche auf den neuen Schiffen dienen sollen. Die Vorbereitung dazu soll die Industriestellung der vorhandenen Kriegsschiffe bieten, aber gerade für diese bleiben sich unsere Etats konstant. Das Material vermehren, bevor noch das Personal ausgebildet ist, das heißt von oben nach unten bauen, deshalb lehnen Sie die Anträge der Kommissarien ab und nehmen den unsrigen an. (Beifall links.)

Abg. Schmidt (Stettin): Die kalkulatorischen Berechnungen stehen im strengsten Widerspruch mit den Angaben eines Bundeskommissarius gegenüber den Kommissarien des Hauses, eine Auffklärung darüber wäre erwünscht. Der Etat ist ein Buch mit sieben Siegeln, in dem

sich zurechtzufinden für einen Mann vom süßen Wasser sehr schwer ist. Selbst technisch gebildete Leute sind sich über Vieles unklar und bei dem Defizit der Autoritäten ist es beargwöhnlich, daß sich kein Konsensus der Kommissarien herstellen ließ. Alle Räthsel hätten gelöst werden können, wenn die Marineverwaltung dem Etat eine Denkschrift beigelegt hätte wie im Jahre 1870, diesmal war es um so notwendiger, als die süddeutschen Mitglieder sich zum ersten Male bei der Berathung betheiligten. Denn auch sie bringen ein lebhaftes Interesse für die maritime Entwicklung Deutschlands mit, zwar bis an das Littorale des adriatischen Meeres ist deutsche Reich noch nicht ausgedehnt, aber seine Südgrenze stößt an das alte schwäbische Meer, an den Bodensee, auf dem einst im Kriege mit den Rhättern die Kriegsschiffe der Römer schwammen, in den bairischen und tiroler Alpen ist auch für die deutsche Flotte gesammelt worden. — Wenn der Vorredner gefragt hat, weshalb so wenig Schiffe in den letzten Jahren gebaut sind, so mache ich ihn doch darauf aufmerksam, daß in Folge des letzten Krieges die Fabriken vielfach in Stillstand gerathen sind, daß viele Ingenieure und Techniker in die Armee eingestuft wurden und daß die Eisenbahnen oft den Dienst verlagten. Da konnten die Kontrakte nicht gehalten werden, ohne daß deshalb die Fabrikanten im Inlande der geringste Tadel trifft. Wir haben schon früher darauf aufmerksam gemacht, daß alle Panzerschiffe im Inlande gebaut werden sollten. Das thut seit 1863 selbst der Staat, der in der Industrie am weitesten zurück ist und seine Ingenieure aus dem Auslande bezieht, nämlich Rußland, auch Dänemark, Oesterreich, Italien, selbst Holland bauen ihre Schiffe im Inlande mit inländischem Material. Auch von den englischen Schiffsbauern werden die Kontrakte oft nicht innegehalten; der Denkschrift eines englischen Admirals entnehme ich, daß der „Warrior“ zwei Jahre zu spät abgeliefert worden ist. Die Organisation des Torpedowesens, um welches der Gründungsplan erweitert ist, haben wir früher selbst verlangt. Im Großen und Ganzen haben wir gegen die geforderten Summen nichts einzuwenden; die Anträge der Kommissarien aber, namentlich den von Rufferow, werden wir ablehnen, denn auch wir halten die französische Kriegsschädigung nicht für einen unerschöpflichen Brunnen.

Abg. v. Behr empfiehlt den Antrag der Kommissarien, dessen Annahme einer späteren Beschlußfassung über die Frage, ob die Gründungsperiode abzukürzen sei oder nicht, noch gar nicht präjudizire. Die endgültige Entscheidung hierüber werde jedenfalls erst erfolgen, wenn die Denkschrift der Regierung vorliege.

Abg. v. Forckenbeck: Den Konsequenzen, die der Abg. Wehrenpennig aus dem vorhandenen Material gezogen, kann ich nicht zustimmen. Zunächst kann die Erfahrung eines Krieges, wie des vorjährigen, nicht maßgebend sein, die ganze Entwicklung unserer Marine in andere Bahnen zu lenken, einer Entwicklung, deren Plan im Jahre 1867 vom Reichstage angenommen und späterhin durch drei wohlwollende Voten des Hauses bestätigt worden ist. Unrichtig ist ferner die Behauptung, daß dieser Plan ausschließlich auf die Erfahrungen des dänischen Krieges 1864 gegründet sei. Der Abg. Wehrenpennig sieht in dem Antrage der Kommissarien etwas ganz Anderes, als wir mit demselben beabsichtigen. Es liegt uns fern, dem Hause eine Mehrbewilligung von 15 Millionen zuzumuthen oder gar die Gründung einer Seemacht ersten Ranges ins Auge zu fassen. Wir sprechen nur aus, daß der Gründungsplan jedenfalls ausgeführt werden solle und fragen an, ob es sich nicht auf Grund der Erfahrungen des letzten Krieges empfehlen möchte, diesen Plan schneller auszuführen. Durch Annahme dieses Antrages gehen wir den Leitern und Beamten unserer Marine von Neuem die Sicherheit, daß der Plan unbedingt zur Ausführung gelangt und zeigen ihnen gleichzeitig, daß die Sympathie der Nation der Entwicklung unserer Seemacht noch ebenso zur Seite steht, wie im Jahre 1867. Wir haben einen Ausdruck dieses Gedankens deshalb für wünschenswerth gehalten, weil bei dem Mangel an äußeren Erfolgen und dem Tadel, welchen die Haltung der Marine von manchen Seiten erfahren hat, leicht Mismuth und Unzufriedenheit unter den Männern Platz greifen könnte, die an der Entwicklung derselben mit Ausdauer und anerkanntem Eifer arbeiten. Maßgebend für die Anhänger des Wehrenpennig'schen Antrages ist hauptsächlich der Gedanke, daß man den dritten im Plan aufgeführten Zweck der Gründung unserer Flotte, die Möglichkeit, auch offenst gegen feindliche Küsten und Schiffe vorzugehen, aufgeben könne. Wäre diese Ansicht richtig, dann könnte man überhaupt auf die ganze Gründung einer Flotte verzichten, denn zur Vertheidigung der Küsten würden allenfalls auch Strandbatterien und Torpedos genügen. Der Abg. Wehrenpennig erklärt in seinem Antrage allerdings, daß er gleichfalls die Ausführung des Gründungsplanes im Auge habe, dadurch jedoch, daß er ein für allemal die Durchschnittsausgabe von jährlich 8 Mill. Thälern festhalten will, vinkulirt er das Haus für die Zukunft; ich glaube, wir müssen uns die Freiheit wahren, diese Summe je nach Bedürfnis auch erhöhen zu können. Der Antragsteller scheint dabei von der Besorgnis geleitet zu werden, daß die höheren Ausgaben für die Marine dem Landheere Eintrag thun könnten. Daß wir für die Flotte stets nur ein kleines Budget aufstellen dürfen, ist gewiß richtig, aber ebenso unabweisbar, daß wir den Gründungsplan ausführen und die dazu erforderlichen Geldmittel bewilligen müssen.

Abg. v. Rufferow: Der Abg. v. Forckenbeck hat für meinen Antrag bereits so viel gethan, daß mir zu thun fast nichts mehr übrig

blagt hat, keinen andern Eindruck. „Wie ein gebildeter Mann wie Gukow solch Zeug hat zusammentreiben können wie es z. B. in „Uriel Acosta“ vorkommt, ist mir noch heute ein Räthsel. Denn es handelt sich nicht um gewagte Behauptungen, die vielleicht sehr anfechtbar sind, aber doch einen Hintergrund des Gedankens haben, sondern in den reinen Unsinn. Was das Wertwürdigste ist, der Dichter hat wenigstens zum Theil seine Wirkung erreicht; der „Uriel Acosta“ ist über alle Bühnen Deutschlands gegangen und jeder Heldenpieler von Auf hat einmal die Rolle heruntergebrüllt. Die Menge berauschte sich an Bräsen, die in der Zeit gangbar waren; ich glaube nicht, daß heute noch Jemand im Stande sein würde, das Stück durchzulesen.“ Julian Schmidt. Und sein Partisan und Landsmann, Fr. Eysig\*, muß ihn natürlich noch überbieten; er schreibt: „Uriel Acosta (1816) entzückte ein gebildetes, aufgeklärtes Publikum als eine, alle über die Absicht des Dichters hinaus gelungene Incarnation Tagesstimmung. Der Held des Trauerspiels, von seinen verfolgungsfürchtigen Glaubensgenossen verweigert, verschmähte es, der dem Jubel demonstrationstrunkener und „opferfreudiger“ vorwärtlicher Zuschauer, durch gleichzeitigen Uebertritt zur herrschenden Sache den Schutz der Mächtigen zu erkaufen. Zwar widerrief er nach seine Ueberzeugungen, ließ in der Synagogenhölle auf sich treten, um seine blinde alte Mutter nicht zu sehr zu betrüben, und dabei — eine reiche Braut zu gewinnen. Aber dafür nahm er auch an der Stelle seine gründliche Revanche und sagte den Kerberichtern, daß ihnen zumak, als es sich ergab, daß error facti vorhanden, die Mutter todt, die Braut schon vergeben war. Für Nichts ist nichts, über kann unter Kindern des neunzehnten Jahrhunderts kein Streit sein. Und wäre ja noch bei irgend einem ungläubigen Thomas ein Weisler an der Energie dieses Charakters und der Gründlichkeit dieser Ueberzeugungen zurückzubleiben, so mußte ja die prachtvolle, in Jubel und Scherz hineinplazende Toleranzrede Alles mit sich fortreißen, zumal einem andern benommen war, bei dem nachher draußen fallenden mußte sich das Tragischste und Heroischste zu denken. Es war und profant.“

Nach Julian Schmidt und Kreysing also hätte das deutsche Volk ein ganzes Menschenalter hindurch vom Dichter einfach verblüffen

lassen. Ein kritisches Licht geht uns erst jetzt auf; wir erkennen mit Schreden, daß wir uns an „gangbaren Bräsen“ und an „reinem Unsinne“ berauscht haben und, trotzdem „Niemand im Stande ist, das Stück heutzutage noch durchzulesen“, erscheint es nicht nur in siebenter Auflage, sondern macht auch noch einen chef d'oeuvre des heutigen deutschen Repertoires aus. Hier ist ein Widerspruch, der, wenn er lediglich zwischen einer falschen Geschmacksrichtung des Publikums und der kunsttrichterlichen Einsicht schwebte, in der That einem Todesurtheil über die deutsche Kritik gleich käme. Denn wenn letztere durch dreißig Jahre nicht im Stande war, den öffentlichen Geschmack von einem Irrthum abzulenken, so ist sie überflüssig.

Glücklicherweise aber liegt die Sache anders. Julian Schmidt, dem in jedem Dezennium einmal, so zu sagen, der Kopf gewaschen werden muß, damit er nicht dem Traume kritischer Autokratie verfallt — vor zehn Jahren besorgte bekanntlich Kassale dieses Geschäft, vor wenigen Wochen Paul Lindau — ist einem richtigen Urtheil über Gukow und speziell über den „Uriel Acosta“ aus einem doppelten Grunde nicht gewachsen.

Erstens, weil er zu jenen Abstrakten gehört, die eine Dichtung lediglich auf in n e r l i c h e Gründe prüfen und sie verwerfen, sobald dieselbe, gleichviel nach welcher Richtung hin, den Ruhm des Kunstwerks demjenigen eines Zeitgedichts opfert. Gukow schreibt mit Bewußtsein und mit Erfolg aus seiner Zeit und für dieselbe — das bringt den gestrengen Kritiker aus dem Vaterlande der „reinen Vernunft“ in Harnisch; er redet sich allmählig in einen Haß gegen diesen nimmermüden Bannerträger des neuen deutschen Geistes hinein, und zuletzt darf Gukow nur die Feder ansetzen, um eines Pamphlets seitens Schmidts gewärtig zu sein. Die Objektivität der Kunst verlangend wird er selber über die Maßen subjektiv. „Die Julian Schmidt'sche Kritik — so klagt Gukow in der Vorrede zu „Uriel Acosta“ — verlästerte seit dem Anfang der fünfziger Jahre Alles, was zu meinem Namen in Beziehung stand, und mit der Zeit hat sie auch durch den Effekt, den abprechende Sicherheit immer findet, mancherlei Literaturgeschichten und Feuilletonweichei für sich gewonnen.“

Zweitens aber hat Julian Schmidt kein Auge für die Konflikte, welche im Judentum so zahlreich entstanden, wenn er, zugleich hingezogen zu der germanischen Welt und eingewurzelt in die Traditionen seines Ritus und seiner Familie, in die Alternative kam, zu wählen: ob er, sich selber treu, den Vorwurf der Abtrünnigkeit oder, den Seinen treu,

den Druck des Staates vorziehe. Dies aber ist das Essentielle im „Uriel Acosta“. Dorten Gedankenfreiheit, hier Gefühlsharmonie, dort rauhe Klarheit, hier süße Blindheit. Dazwischen ist Stumpfheit und Tod. Ketten kann hier nur ein kühner Entschluß, und daß er diesen nicht hat, das eben stempelt Uriel zu einem tragischen Helden.

Nein! Wenn mein freigeworden Auge auch Vom Glanz des Lichtes noch so sehr mich schmerzte, Den Schmerz der Wahrheit — widerrief ich nicht.

Er widerruft aber dennoch. Warum? Man suche den Schlüssel zu dieser Inkongruenz in jenen goldenen Worten de Sibvas, die so schön, wie niemals sonst, die edelste Seite des jüdischen Volksgemüths beleuchten.

Acosta! Tief in unserm Volke wurzelt Der Zauber der Familie! Sonst, o ja, In alter Zeit auch riß sich mancher Zweig Vom Stamm der Liebe los, wie Absalon Von David — später aber im Exil, Da wir verfolgt, da nichts uns blieb im Land Als dieser Trost, daß uns doch — Kinder lieben, Daß uns ein — Vater doch beschützt in Noth, Ein Bruder uns doch — seinen Bruder nennt, Da schlang sich inniger um uns dies Band Der Ehrfurcht vor dem heil'gen Heerd des Hauses. Wir brachten Opfer unsrer Freiheit, mieden Das scharfe Vorurtheil der alten Eltern Und warteten, nicht bis wir mündig waren, Um dies zu thun und das zu unterlassen, Wir warteten bis auf den Tod der Unfern. Dann sind wir frei, dann sei die eigne Meinung, Die Fahne unsrer Wünsche aufgesteckt!

Hier liegt das Geheimniß des tragischen Konflikts, in welchen „Uriel“ geräth. Die Familie umklammert ihn mit tausend süßen Fäden, die Wahrheit reiht ihn los, um ihn in das Reich des Geistes hinaufzuziehen. Darüber geht er zu Grunde; einem Juden kann es nicht unverständlich bleiben, was hier der tragische Held leidet, was in Wirklichkeit Spinoza in ähnlicher Situation gelitten.

„Der Taufzettel ist das Entreebillet zur europäischen Kultur“ — klagte Heinrich Heine zu derselben Zeit, in der Gukow diesen Taufzettel zum Motiv seiner Tragödie machte. Wenn an dem „ungezogenen Lieblich der Grazien“ etwas tragisch ist, so ist es das Schwanken seines Bewens, die Inkongruenz, welche der Taufzettel verschuldete. Aber Heine war ein Kind des neunzehnten Jahrhunderts, in welchem man sich oft genug mit der Tragik durch einen Wig aus-

\*) Vorlesungen über den deutschen Roman der Gegenwart. Berlin 1871. S. 169.

bleibt. Nicht unsere Anträge, sondern der der Abg. Freeden und Behrenspennig stellt an das Haus erorbitante Zumuthungen. Während wir an dem früher festgestellten Gründungspläne festhalten wollen, müthet Ihnen jener Antrag zu, jetzt — wo das Reich seit dem vorigen Kriege mächtiger als je daheist — hinter die Zuwendungen des norddeutschen Bundes für die Flotte zurückzugehen. Man beruft sich auf die Erfahrung des letzten Krieges, aber wer sagt ihnen denn, daß im Falle eines neuen Krieges der Gegner wieder seine glänzende Flotte unbenuzt liegen lassen wird, wie er es diesmal thun mußte, weil er durch die Mängel der Organisation im entscheidenden Augenblicke keine Truppen für die Schiffe disponibel hatte? Hat die Blokade unserer Häfen nicht Schaden genug gebracht, ohne daß wir in Folge des Mangels an Panzerschiffen dieselbe zu brechen vermochten? Jetzt schlagen uns die Abg. Freeden und Behrenspennig, indem sie sich auf den Standpunkt eines Technikers stellen, vor, die Entwicklung unserer Marine in andere Bahnen zu lenken, als der Gründungsplan bestimmt; ich glaube, daß wir ohne dringende Gründe und ohne eine genaue technische Voruntersuchung dies unmöglich können. — Man wirft unseren Anträgen das parlamentarische Bedenken entgegen, daß wir durch dieselben aus eigener Initiative die Regierung auf Geldmittel hinweisen. Dies Bedenken kann jedenfalls nicht so schwerwiegend sein, daß wir uns deshalb einer heiligen parlamentarischen Pflicht entziehen dürfen; dies würde aber geschehen, weil — für den Fall, daß die Nothwendigkeit einer Bekräftigung der Gründungsperiode anerkannt würde — nur nach der Weg einer Anleihe oder der Erhöhung der Matrikularbeiträge übrig bliebe und angesichts einer solchen Eventualität Mander Bedenken tragen dürfte, seine Zustimmung zu einer weiter gehenden Entwicklung der Marine zu geben. Sorgen wir dafür, daß es unserer Flotte nicht so geht, wie dem Boeten bei der Theilung der Erde; sie würde nicht einmal den Trost haben, daß der Zeus der Finanzen ihr zurief: „Willst Du in meinem Himmel mit mir leben, so oft Du kommst, er soll dir offen sein.“

Minister v. Roon: Bei dem Charakter, den die Verhandlungen angenommen haben, dürfte es zur Abkürzung der Diskussion beitragen, wenn die Regierung schon jetzt den Standpunkt bezeichnet, den sie dem Etat so wie den dazu gestellten Anträgen gegenüber einnehmen gedenkt. Die lichtvolle und glänzende Darstellung des ersten Redners, die in manchen Beziehungen meinen vollen Beifall hatte, ist doch nicht ohne manche Bedenken, auf welche zum Theil schon der Abg. v. Forderbeck hingewiesen hat. Zunächst ist es eine durchaus irrige Ansicht, daß im letzten Kriege die deutschen Küsten und Flußmündungen lediglich durch Defensivmittel, Torpedos u. dergl. vertheidigt worden und daß das Vorhandensein der Flotte dabei vollkommen gleichgültig gewesen sei. Wären nur solche Hindernisse zu überwinden gewesen, so hätte die französische Flotte unweifelhaft den Versuch gemacht, dieselben zu beseitigen; die Anwesenheit unserer Schiffe verhinderte sie hieran. Die Unthätigkeit, zu der unsere Marine dabei verurtheilt war, hat in der Presse vielfach zu Rekriminationen Veranlassung gegeben, und ich freue mich deshalb eine Gelegenheit zu finden, mich über diesen Punkt auszusprechen. Unsere junge Flotte hat Kampflust wie eine; das hat sie 1864 bewiesen, wo sie selbst den Kampf mit einem überlegenen Gegner nicht scheute. Hätte sie diesmal einen ähnlichen Versuch gemacht, so hätte sie eine unverantwortliche Unklugheit begangen, denn sie hätte die Defensivkräfte des Landes, die wir, wie schon bemerkt, dringend bedürften, ohne Noth auf's Spiel gesetzt. (Zustimmung.) Was über die Defensivpläne gesagt worden ist, welche die Kommission von Seeoffizieren im vorigen Winter vorschlug, entspricht im Allgemeinen der Wahrheit; es galt damals nur, die Mittel in Betracht zu ziehen die bei einer möglichen längeren Dauer des Krieges die Vertheidigung erfordern würde. Trotz ihrer scheinbaren Unthätigkeit hat die Flotte in ihrer defensiven Haltung Großes geleistet, indem sie unsere Küsten und Flußmündungen schützte; diese Dienste kann nur derjenige vergessen, der nicht in der Stimmung ist, das, was geleistet worden, mit Dank anzuerkennen. Man hat auf die Unmöglichkeit des im Gründungsplan aufgestellten dritten Zweckes unserer Flotte hingewiesen, wonach dieselbe in die Lage gebracht werden soll, auch offen gegen feindliche Schiffe und Küsten vorzugehen. Die Regierung geht heute wie im Jahre 1867 von dem Gedanken aus, eine Seemacht zweiten Ranges für Deutschland zu schaffen; ob man später weiter gehen soll, ist eine cura posterior, die im Augenblick hier gar nicht zu verhandeln ist. Bei der Gründung einer solchen Seemacht handelt es sich aber nicht allein um eine Vertheidigung der Küsten, sondern auch um andere Zwecke. Was die Defensivseite betrifft, so ist es eine bekannte Thatsache, daß die Offensive oft am besten vertheidigt. Wenn ich den Gegner vor seiner eigenen Thür beschäufige, ihn vielleicht besiege, so halte ich ihn dadurch am besten von meiner eigenen Thür fern. — Andererseits handelt es sich bei kriegerischen Komplikationen, wovon der Allmächtige Europa schützen möge, um die Frage der Allianzen. Wenn man nun einem Bundesgenossen nichts weiter bieten kann, als ein paar Duzend Torpedos und Monitors, so hat dies für ihn wenig Berlockendes; wir stehen in dieser Beziehung viel günstiger, wenn wir vermöge unserer Organisation einen Allierten mehr zu bieten vermögen. — Sie wissen ferner, in welcher Lage ein Staat vor kurzem Peru gegenüberstand; wenn wir in ähnliche Verwicklungen gerathen sollten, wodurch wollen wir dann dem nationalen Willen Geltung verschaffen? Doch nicht durch kleine Fahrzeuge, die allenfalls gut sind für Seeräuber und anderes maritimes

Gefindel; wir können unseren Forderungen nur Nachdruck geben, wenn wir gleichzeitig ein paar große Schiffe zur Unterstützung der diplomatischen Verhandlungen absenden. — Die Berechnungen, die Ihnen der Abg. Behrenspennig hinsichtlich der Mehrkosten hier vorgeführt hat, entbehren jeder festen Grundlage; es handelt sich bei der Bewilligung des Etats nur um diejenigen Geldmittel, die auf Grund der früheren Beschlüsse notwendig erforderlich sind. Der Artikel der „Nationalzeitung“ hat mich gestern Morgen angenehm überrascht, doch kann ich die Versicherung geben, daß die Federn, welche für die Marine offiziell thätig sind, an diesem Absatz ganz unschuldig sind. Sollten wir mehr Geld brauchen, um den Gründungsplan durchzuführen, so werden wir damit hervortreten, sobald es geboten erscheint. Die Behauptung, daß die Treibhausentwicklung unserer Marine schuld daran sei, daß wir mehr verbraucht hätten, als wir durften, widerlegt sich durch eine unbefangene Prüfung der Thatfachen und durch die Kontrolle des Rechnungshofes. Die Uebung und Erweiterung des Personal war für uns bei der Entwicklung der Flotte die Hauptsache; ich gebe allerdings gern zu, daß für die Indienststellung noch nicht genug ausgegeben wird, verhältnismäßig aber geben wir dafür mehr aus, als irgend ein anderer Staat. Was den Wunsch des Abg. Schmidt betrifft, so erkenne ich mit ihm die Nothwendigkeit an, uns vom Auslande vollkommen unabhängig zu machen, mit eigener Intelligenz und eigenem Material unsere Schiffe zu bauen. Es ist dies nicht ohne finanzielle Opfer zu erreichen und deshalb wird bereits ein Theil unserer Fahrzeuge auf eigenen Werften gebaut, obwohl sich die Kosten hier erheblich höher stellen; die Aufgabe muß gelöst werden, wenn wir uns je auf eigene Füße stellen wollen. Rußland baut allerdings Alles im Inlande, aber mit einem Budget, neben dem sich das unsrige wie eine Maus neben einem Löwen ausnimmt. — Was speziell die vorliegenden Anträge betrifft, so hat bereits der Abg. v. Forderbeck auf das Bedenken gegen den des Abg. Freeden und Behrenspennig hingewiesen, daß derselbe durch die Fixirung der Ausgabe von 7 Millionen das Haus für die Zukunft vinkuliren würde. Gegen den Antrag, welcher auf Erweiterung des Gründungsplanes resp. Abkürzung der Gründungsperiode gerichtet ist, kann ich vorläufig nur eine ganz objektive Haltung einnehmen, da die Regierungen noch keine Veranlassung gehabt haben, sich über eine Erweiterung des jetzigen Planes zu äußern und ich nicht weiß, ob meine persönlichen Wünsche dafür maßgebend sein werden. Daß die Anträge der Verwaltung zur Freude gereichen, ist wahr, doch unbedenklich die Hand zur Ausführung bieten kann ich nicht. Abgesehen von den schon erwähnten politischen Gründen erinne ich Sie daran, daß der Gründungsplan gründlich erwogen und nach eingehender Berathung festgesetzt worden ist; neue Momente für die Erweiterung desselben liegen nicht vor es scheint mir also geboten, denselben zunächst in seiner gegenwärtigen Gestalt zur Ausführung zu bringen. Es ist ferner die Abkürzung der Gründungsperiode vorgeschlagen, — jeder Tag hat seine eigene Plage und Alles mit einem Male durchzuführen ist unmöglich. Wir würden dadurch in der That zu einer Treibhaus-Entwicklung kommen, die mir für die Interessen unserer Marine durchaus gefährlich erscheint. Wenn die Volksvertretung dokumentirt, daß sie für die Marine eine offene Hand hat, so ist das für mich gewiß erfreulich, für jetzt handelt es sich aber nur um den Etat.

Abg. Freeden sucht aus den Ausführungen des Ministers zu deduziren, daß gerade sein Antrag auf dem Standpunkte des Flotten-Gründungsplanes stehe. Was die Vertheidigung der Küsten im letzten Kriege betreffe, so sei man an der Nordsee vor einer Landung der Franzosen niemals bange gewesen. Da die schweren Kriegsdampfer mehrer Meilen vom Lande entfernt bleiben mußten, die Landung von Truppen also nur durch leichte Fahrzeuge bewerkstelligt werden könne, so könne man durch Strandwachen ein solches Unternehmen schon mehrere Stunden vorher wahrnehmen, man habe also Zeit genug, größere Truppenabtheilungen, die überall in der Mitte bestimmter Distrikte aufzustellen seien, herbeizurufen und den bedrohten Punkt der Küste zu schützen.

Abg. Forchhammer giebt unter Unruhe des Hauses eine Darstellung unserer Docks und Werften mit besonderer Rücksicht auf die Arbeiten bei Kiel und ähnliche in andern Ländern. In der Spezialdiskussion werden die einzelnen Positionen der dauernden Ausgaben der Reihe nach genehmigt. Zu Tit. 8 Militärpersonal fragt Abg. Behrenspennig, warum trotz der Aufhebung des Oberkommandos der Marine und Vereinigung seiner Geschäfte mit der hiesigen Verwaltung eine Mehrausgabe von 9000 Thlr. in dem diesjährigen Etat verlangt werde. In den Erläuterungen ist als Grund der Mehrforderung nur angegeben, „nothwendige Folge der Aufgabe des Oberkommandos.“ Die Erhöhung der Ausgaben selbst wird verwendet für zwei Korvettenkapitäne, die neu in die Verwaltung hineingezogen sind, aber die Nothwendigkeit dieser Maßregel ist in keiner Weise ersichtlich. Der Abg. Harfort erhob mit Recht den Vorwurf, es werde in unserer Marine zu viel geschriebe; es sind seit 1865 die Verwaltungskosten für die Marine außerordentlich gestiegen, während die Kosten für Unterrichts- und wissenschaftliche Zwecke in der Marine seitdem sich fast gar nicht vermehrt haben. Die Befoldungskosten allein, die in dem neuen Gründungsplan für die Marine im Jahre 1865 bei Vollendung der Organisation auf 62,000 Thlr. veranschlagt wurden, belaufen sich heute bereits auf 82,000 Thlr.

Abg. Schmidt (Stettin): Der Vorredner hat ganz Recht, daß die neue Organisation der Marine wesentlich nur den Zweck zu haben scheint Avancements für Marine-Offiziere zu schaffen. (Hört! Hört!) und daß auch in keiner Weise genau motivirt ist, warum diese neuen Stellen auf den Etat gebracht sind. Da nun aber möglicher Weise die gegenwärtige Organisation der Marine unterbrochen werden wird durch eine neue Person, die das Marine-Ministerium übernimmt, habe ich mich für jetzt enthalten, einen Antrag zu stellen.

Der Antrag der Kommissare betreffend die Ausgaben des hydrographischen Büreaus „das Marineministerium aufzufordern, mehr als bisher gesehen, für Aufnahme entlegener, aber von deutschen Schiffen stark besuchter Küsten, namentlich der Westküste von Zentralamerika, durch dahin zu entsendende Schiffe sorgen zu lassen, ohne aber darüber eine sehr nothwendige Revision der Nordseekarten aus den Augen zu verlieren“ — wird genehmigt. — Die 7000 Thlr. für den General-Inspektor der Marine schlägt Schmidt (Stettin) vor zwar zu bewilligen, jedoch als „künftig wegfallend“. In den Verhandlungen der Kommissare mit den Bundesbevollmächtigten habe ein gewisses Hellbunzel über dieser Position geschwehelt und es sei in keiner Weise nachgewiesen, warum nicht bei der künftigen Organisation des Marine-Ministeriums dieser Posten mit von der Verwaltung übernommen sei.

Der Antrag wird abgelehnt. — An dieser Stelle wird die von dem Abg. Freeden eingebrachte Resolution diskutiert: den Reichstamler aufzufordern, zu veranlassen, daß auch den eigentlichen Marinetruppen sogenannte Reetablissementsgelder gewährt werden, nachdem das Seebataillon und die See-Artillerie dieselben bereits erhalten haben. — Abg. v. Freeden bemerkt dabei: Wären unsere Schiffe rechtzeitig in kampffähigem Zustande gewesen, so hätten wir auf die Herausforderung vom 15. Juli v. J. mit einer Demonstration vor Cherbourg antworten können.

Abg. Schmidt (Stettin) hält den Antrag an dieser Stelle für infortrefflich. Er könne nur bei einer Prüfung der Kriegskostenberechnung vorgelegt werden. Abg. v. Hoyerbeck: Wenn von unsern Schiffen im Kriege faktisch so gut wie kein Schuß abgefeuert worden ist, so sehe ich keinen Grund, ihren Truppen Reetablissementsgelder zu bewilligen. Abg. Lasker: Es scheint, als solle dieser Etat dazu dienen, mit allerlei spöttischen und unbefindlichen Vorwürfen der Marine am Zeuge zu stehen. Wenn diese berechtigt sind, so trete man doch offen damit hervor. Ich verstehe von der Marine sehr wenig, gehöre aber zu denen, die während des Krieges sich sehr gefreut haben, daß die Marine nicht ihr Streben darauf gerichtet hat, für sich selbst und persönlich auf Kosten des Reiches eine gloriose Handlung herbeizuführen, sondern es für einen höhern Patriotismus gehalten hat, sich da zurückzuhalten, wo man nicht glaubte, entscheidend eingreifen zu können. Der Kriegsminister hat der Flotte das Zeugniß gegeben, daß sie überall ihre Pflicht erfüllt habe, und ich glaube, wir vom bürgerlichen Standpunkte haben keinen Grund, einen anderen Maßstab an die Marine zu legen. v. Hoyerbeck verwahrt sich dagegen, daß er der Marine aus der Thatsache, daß sie keine Schiffe abgefeuert, einen Vorwurf habe machen wollen. Aber diese Thatsache sei doch kein Grund für Reetablissementsgelder. Abg. Behrenspennig: Die moralische Entrüstung Lasker's sei, wenn sie vielleicht gegen ihn gerichtet, ungerechtfertigt. Seine Kritik einer unbegründeten Position sei völlig sachgemäß gewesen. Wenn die Regierung, anstatt Aufklärung darüber zu geben, geschwiegen hätte, so hätte sich der Abg. Lasker mit seinem Vorwurf gegen sie und nicht gegen ihn wenden sollen.

Minister v. Roon: Ich möchte meine Verwunderung darüber aussprechen, wenn der Abg. Lasker meinte, daß ich vorzugsweise als Kriegsminister bei der Vertheidigung des Marine-Etats gesprochen hätte; ich denke mir aber, er hat sagen wollen, daß bei dem natürlichen Wettstreit zwischen Armee und Marine die höchste Autorität in der Armee wohl mehr berechtigt ist wie jeder andere, besonders wenn sie gleichzeitig oberste Behörde für die Marine ist, darüber zu urtheilen, ob die Marine ihre Schuldigkeit gethan hat oder nicht. Wenn das die Meinung des Abg. Lasker war, so beweise ich warum er den Kriegsminister in seiner Auseinandersetzung über die Unangemessenheit der verdeckt erhobenen Beschuldigungen ärrt hat. Zu dem Antrage selbst bemerke ich, daß die Verwaltung die Debatte darüber bei dieser Gelegenheit ablehnen muß, weil dies nicht der Ort ist, wo er hätte gefehlt werden sollen. Das Reetablissementsgeld ist ein auf Befehl des Oberbefehlshabers gezahltes Benefizium an diejenigen Personen, die es nach der Ansicht des Oberbefehlshabers bedürfen. Es ist eine Kriegsausgabe, ein Theil des sogenannten Kriegsjahres-Etats. Dort wird die Ausgabe in der Berechnung erscheinen, die dem Hause vorgelegt werden wird.

Die Resolution v. Freeden wird abgelehnt, desgl. die der Kommissare betreffend die Erhaltung des „Gesien“ bei der Position der Reparaturkosten.

Zu den einmaligen Ausgaben Tit. 2 (Befestigung des Marine-Etablissements in Wilhelmshafen) wird der Antrag der Kommission, die Marine-Verwaltung aufzufordern: 1) den Liegehaven in Wilhelmshafen bald wenigstens bis zur Tiefe von 10 Fuß auszubaggern, die nöthigen Krabben zum Löschen und Güterschuppen herzustellen; 2) die (Fortsetzung in der Beilage.)

einandersetzt, und schier möchte man seinen Glaubenswechsel selbst als einen Witz betrachten —, während Uriel Acosta einer wigloferen, doch desto traurigeren Zeit angehörte. In Inquisition droht nicht mehr und auch der Bannfluch der Rabbinen ist kraftlos geworden; die Wahrheitssucher haben jetzt eine leichtere Arbeit. Das ändert aber nicht, daß einst das Wahrheitssuchen ein tragisches Metier war. Julian Schmidt ist ein Abstrakter — was schiert ihn Weib, was schiert ihn Kind? „Ein Jude — sagt er in einer Beurtheilung Heines — der wie Heine so innig und mit allen Seelenkräften sich an der Bewegung des modernen Geistes betheiligte, kann mit voller Wahrheit das Bekenntniß ablegen, ein Christ zu sein, kann mit voller Wahrheit die Gemeinschaft mit denjenigen verleugnen, die sich der allgemeinen Bewegung entziehen, die wider den Strom schwimmen wollen.“ Kann. Freilich, wenn er lediglich seinen Verstand befragt. Aber ein prononcirtes Verstandes-mensch ist kein tragischer Held. Dieser entsteht eben erst aus dem Konflikt zwischen Verstand und Gemüth und so ist auch „Uriel Acosta“ geworden. Ein tragischer Held ist kein Philosoph; wenn er es wäre, so würde eben das Wort de Silva gültig sein, der mit Julian Schmidt übereinstimmt, daß es nicht darauf ankomme, was, sondern, wie wir glauben. Nun ist aber „Uriel Acosta“ kein ganzer Philosoph wie de Silva oder Julian Schmidt und soll es auch nicht sein, sondern ein Schwärmer, darum kann er sich zwischen dem Was und dem Wie des Glaubens auch nicht entscheiden. Dies ist sein Schicksal und zwar ein wahrhaft tragisches Schicksal, was auch philosophirende Kritiker dagegen einwenden mögen.

Ein Fanatiker der Wahrheit — doch Wahrheit steckt nicht allein in den Erwägungen des Verstandes, sondern weit mehr noch in den Regungen des Gemüths; beiden aber mit Fanatismus gerecht zu werden, ist eine Unmöglichkeit. Wenn sie zugemüthet wird vom Schicksal, d. i. von seiner natürlichen Anlage und trotz seiner gesellschaftlichen Stellung, der ist eine tragische, dem Untergang geweihte Gestalt. Eine sehr beherzigenswerthe Bemerkung Gutzkows, die die Richtung seiner Intention auf diesen Fanatismus beweist, sei noch zum Schluß hinzugefügt. Er sagt: „Unsere jüngeren Schauspieler geben leider die Titelrolle meist zu weich, zu gelassen, zu leidend reflektiv (Julian Schmidt sagt: „sie brüllen sie herunter“) Schon das erste Auftreten bei de Silva muß zeigen, daß die Gelassenheit seiner Haltung nur eine scheinbare, seine Ergebung die momentane Beherrschung eines an sich ganz leidenschaftlichen Temperaments ist.“

Grade der „Uriel“, der nach unserem Dafürhalten Gutzkows bestes Drama ist, wenn wir auch das doppelte Motiv des Geldes, Wahrheitsmartyrerschaft und Liebe, hinweg- und eine gewisse humoristische Kontrastirung des Konflikts hinzugewinnst hätten, erweist den Beruf des Dramatikers, den Pulsschlag der Zeit zu belauschen und ihm, wenn es sein muß auch trotz theoretischer Dogmen, zum Ausdruck zu verhelfen.

**Ultramontaner Stil.**

Das bairische „Vaterland“ hat vor seinen ultramontanen Kollegen, den „Volksboten“ vielleicht ausgenommen, den „Vorzug“, am unverblümtesten in seiner Sprache zu sein. Jede Nummer dieses edlen Organs ist eine wahre Musterkarte von Wuthausbrüchen des ärgsten Fanatismus, der selbst den Freund in seinem Umberschlagen nicht schonnt, wenn derselbe nicht ganz genau das nämliche Lied singt. In Nr. 261 des „Vaterland“ lesen wir: „In Preußen fahren Regierung und Reichstag fort, wundervoll zu wirtschaften, so daß Jeder, der an eine bessere Zukunft glaubt, so ferne sie auch noch liegen mag, dieser Wirtschaft nur ein Bravo der Befriedigung rufen kann. Je ärger sie es nämlich in Berlin treiben, desto gewisser ist es, daß die Dinge bald zum Brechen kommen und daß es mit dem ganzen Krempel bald aus ist.“

Damit hat die preussische Regierung ihren Theil weg, dann kommen die „liberalen Juden“ an die Reihe, von denen gesagt wird: „Die merkwürdige Rede des Hrn. Reichstagsabgeordneten Bebel hat beim gesammten liberalen Geldproleten umgehende Aufregung hervorgebracht. Im Reichstage selbst drohte der Jude Lasker, man werde solche Leute wie Bebel beim ersten Versuch, ihre Pläne durchzuführen, mit Knütteln todschlagen, — eine Redensart, die der Jude bei der Korrektur seine Rede wegließ, „aus Anstands Rücksichten“ wie er bei seinem unfreiwilligen Geständniß meinte. Die Drohung des national-liberalen Juden mit brutaler Gewalt werden sich aber die Arbeiter, deren Vertreter Hr. Bebel ist, sicherlich merken und ebenso werden sie kaum vergessen, daß ihrem Vertreter der Reichstags-Präsident einfach das Wort entzogen hat. Damit macht man aber die Arbeiter noch nicht todt, wenn man sie mundtot macht, und was die Drohung des „liberalen“ Juden betrifft, so ist es in der Weltgeschichte schon einige Male vorgekommen, daß man Juden „mit Knütteln“ todschlug; heute soll also nach liberal jüdischer Anschauung der „Fortschritt“ darin bestehen, daß die Arbeiter von den Juden todschlagen werden sollen! Ja, o Jude, wenn deren nicht Millionen wären!“ Und schließlich gehts mit dem Knüttel auch noch über einen Kolle-

gen her, weil derselbe im Jargon der ultramontanen Arroganz und Vaterlandslosigkeit noch nicht das Schörige leistet:

„Die Kölner „Volkszeitung“ bekanntlich ein Blatt für „gebildete“ Katholiken, die bei Tag Glacéhandschuhe und Nachts seidene Schlafhauben tragen, ärgert sich mächtig über Vater Bismarcks „Nordd. Allgemeine“, weil „dieselbe nichts lieber thut, als sich mit „Vaterland“ und „Volksbote“, sowie hie und da mit der „Donauzeitung“ beschäftigen und mit wahren Behagen jeden ungechlachten Artikel dieser Blätter sammle und sich an den Steinen, welche erste katholische Organe ihr in den Weg wälzen, still vorbeidrücke.“ Das Kölner Blatt läßt sodann Einiges von literarischen Hausknechten Bismarcks fallen und fragt dann: „Wir möchten wissen, was das Blatt des Hrn. Aug. Braß (die „Nordd. Allg. Ztg.“) vor jenen bairischen Blättern voraus hat? Höchstens, daß es in der deutschen Reichshauptstadt erscheint und zu offiziellen Mittheilungen benützt wird.“ — Wir können in dem jenseitsabenden Artikel des Kölner Blattes zunächst nur den Aergir erblicken, daß Vater Bismarcks Organ sich mehr mit dem „Vaterland“ u. beschäftigt, als mit dem Kölner Organ für „Gebildete“. Und damit hat die „Nordd. Allgemeine“ ganz recht, denn das „Vaterland“ und die genannten bairischen Blätter, wenn sie auch zuweilen mit Knütteln dreinschlagen müssen, haben eine mächtige Partei hinter sich und richten im entscheidenden Augenblicke etwas Ordentliches aus, sie haben Muth und bekennen Farbe unter allen Verhältnissen, sie dicken sich nicht unter und beten vor Allem nicht den Erfolg an, was Alles von gewissen postirten, gestrigelten und gefärbten Blättern meist nicht zu sagen ist. Mit den Blättern, welche stets „den Thatfachen Rechnung tragen“, die jederzeit „der Gewalt weichen“, die sich unterdrücken wie die Enten bei Hagelwetter, und die selbst im Gesicht die Glacéhandschuhe nicht ablegen von wegen der Noblesse, beschäftigt sich das Leib-Organ Bismarcks nicht, weil es glaubt, daß es kaum der Mühe werth sei, gegen sie zu polemisiren, da man von ihrer Starkmüthigkeit nicht sonderlich viel zu beforgen braucht. Sie fallen um, wenn es Zeit ist, und das weiß Vater Bismarck so gut wie Hr. Braß. — So, liebe Kölnerin, und nun lassen Sie Ihre „Hausknechte“ los gegen diese „grob-bairischen“, vielleicht werden wir Ihnen Einiges zu verlosen geben, unter Anderem auch über Ihre Münchener Korrespondenzen. Bilden Sie sich aber ja nicht ein, daß wir uns jede preussische Unverschämtheit gefallen lassen, wenn sie unter katholischer Flagge segelt.“

Man sollte es wahrhaftig nicht glauben, daß dies Alles in Einer Nummer geleistet werden kann, und doch ist diese Thatsache nicht zu leugnen!

das  
aben  
rt!)  
euen  
Beise  
wird  
habe  
  
ro-  
ern,  
ent-  
von  
sten,  
hr.  
tin)  
Ber-  
ein  
ner  
tion  
lung  
  
von  
aler  
ppen  
dem  
lten  
echt-  
aus-  
urg  
  
in-  
ung  
iffen  
sebe  
gen-  
ler-  
e zu  
ber-  
nen,  
nicht  
auf  
a es  
wo  
smi-  
lich  
aben  
gen-  
der  
chen  
nts-  
fer's  
Kri-  
enn  
tte,  
nicht  
  
über  
als  
itte;  
setz-  
mee  
eich-  
die  
Rei-  
egs-  
der  
eblt  
sele-  
stell  
ber-  
nach  
aus-  
die  
ver-  
  
om-  
der  
  
ine-  
ion,  
ms-  
die  
die  
  
ete"  
plaf-  
dd,  
mb-  
affi-  
Kät-  
anc  
läst  
und  
aus-  
er-  
men  
den  
Ba-  
ete".  
Ba-  
ilen  
nter,  
aus,  
sie  
was  
neist  
chen  
ter-  
die  
sich  
der  
art-  
um,  
raß,  
los  
zu  
on-  
ische  
age  
  
iner  
nicht

Kanalverbindung von der untern Elbe mit Wilhelmshafen in den Bau-

plan aufzunehmen — angenommen.  
Bei Tit. 6 (Bau von Kriegsschiffen) nimmt Abg. Dunder im Namen seiner Freunde noch nachträglich Stellung zu den Ausführungs-Wehrsenfennig. Sie gingen eigentlich noch viel weiter wie derselbe und begaben die feste Ueberzeugung, daß die Regierung nochmals die sorgfältigste Prüfung aller Erfahrungen der letzten Jahre vornehmen müsse, ehe sie auf den von dem Flottengründungsplan vorgezeichneten Wegen weiterginge. Der Viceadmiral Zachmann habe früher selbst mit einer gewissen Aengstlichkeit betont, die Regierung könne sich unmöglich ganz strikt an den Plan halten, und jetzt wolle man sie aus der Mitte des Hauses daran festnageln. Fordenbeck sei päpstlicher als der Pabst; er betrachte jede Abweichung von dem Plan als Kezerei. Wenn das Haus den Plan nicht für zweckmäßig halte, so habe es das Recht nicht nur, sondern auch die Pflicht, ihn abzuändern. Die Vorwürfe gegen die Marine richte man nicht gegen die Mannschaften und Offiziere, sondern nur gegen die Marineverwaltung. Der Kriegsmi- nister habe von Sympathie und Dankbarkeit gegen die Marine gesprochen; er beuge diese Gefühle gewiß, aber er und seine Freunde wollten sie nicht dadurch zeigen, daß man bei Ausbruch eines neuen Krieges die Marine sich wieder in der Tugend der Selbstverleugnung üben lasse, sondern sie in den Stand setze, mit dem Feinde zu kämpfen.

Abg. Harfort ist auf der Tribüne unverständlich. Zu Tit. 7 (Torpedowesen) fragt Abg. Ruffel, ob sämtliche Torpedos wieder aufgenommen seien; an der Küste herrschte deshalb vielfach Besorgniß. Bundesbevollmächtigter v. Noon: Leider ist es schwer, wenn ein Torpedo sich losgerissen hat, ihn im Meere wiederzufinden. Wir haben noch nicht alle; zwei vagabondiren noch umher. Gebt Gott, daß sie kein Unheil anrichten; wir haben das Unfrige gethan.

Zu dem Antrag der Kommissionen spricht Abg. v. Forckenbeck; dem Kriegsmi- nister habe ich zu erwidern, daß in dem Antrag auch nicht indirekt eine Erweiterung des Gründungsplans ausgesprochen ist. Leider sind meine Hoffnungen nach der Erklärung des Kriegs- ministers auf ein Minimum reduziert. Seit 22 Jahren bewohne ich eine Ostprevinz und in dieser Zeit ist — ich weiß nicht wie oft — die Entwidelung der Provinz durch Blotaden gestört worden. Ich verzichte auf die Hoffnung, daß diesem unerträglichen Zustande ein Ende gemacht wird, indem man nicht nur mit Worten, sondern in der That eine starke Wehrkraft zur See schafft. Ich willige darin, daß über die beiden Alineas meines Antrages geordnet abgestimmt wird. Minister v. Noon: Es ist ein bekanntes Diktum, Mißverständ- nisse kommen daher, daß man sich nicht versteht. Der Antrag der Kommissionen verlangt freilich nicht die Erweiterung des Grün- dungsplans, aber in der Deffentlichkeit ist er so aufgefaßt und dis- kutirt worden.

Darnach wird der Antrag Wehrsenfennig abgelehnt; der erste Theil der Resolution der Kommissionen genehmigt, der zweite und da- mit auch das Amendement von Ruffel abgelehnt. Die Besol- dungsverbesserungen der Marine veranlassen den Abg. v. Benda zu einem Dankwort an die Reichsregierung, welches Minister Camp- hausen damit erwidert, daß er nachweist, daß diesmal allerdings eine Radikalur vorgenommen und mit der einen Maßregel mehr gethan sei, als in ganzen Jahrzehnten vorher. Damit schließt die zweite Lesung des Marine-Etats.

Die dritte Berathung des Gees-Entwurfs, betreffend die Reichs- goldmünzen, wird vom Abg. Dernburg mit Ausdrücken lebhafter Anerkennung der Resultate der zweiten Berathung eingeleitet, welche durch die Ausmerzung des Groichens u. A. in Süddeutschland mit Dank ausgenommenen Verbesserungen den Vorwurf Wohlthun am besten widerlegt haben, als solle das Münzgesetz als eine Maßfrage zum Nachtheile des Südens benutzt werden. Der Redner fragt weiter, ob das definitive Münzgesetz mit Sicherheit baldigst zu erwarten sei, da Süddeutschland sonst einer großen Verwirrung in seinen Münzverhält- nissen ausgesetzt wäre. Die Specialdebatte wurde um 4 1/2 Uhr vertagt. Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr. Wahlprüfungen, dritte Berathung zahlreicher Vorlagen, Bericht der Geschäftsordnungs-Kommission, Pe- titionen.

Parlamentarische Nachrichten.

Ein Verzeichniß der Fraktionen im Deutschen Reichstage giebt deren gegenwärtige Stärke wie folgt an: National-liberale Fraktion 117, Fraktion des Zentrums 63, Fraktion der Konservativen 54, Fraktion der deutschen Fortschrittspartei 45, Fraktion der deutschen Reichspartei 37, Fraktion der liberalen Reichspartei 30, Fraktion der Polen 12, bei keiner Fraktion 20, erledigte Mandate 4, Summa 382.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 22. November

Der Geburtstag der Kronprinzessin wurde am gestri- gen Tage vom Offiziercorps des 2. Leibhuzaren-Regiments, dessen Chef die Kronprinzessin ist, durch ein Diner in Mylius Hotel gefeiert, wäh- rend für die Mannschaften der beiden hier stehenden Schwadronen im festlich geschmückten Lambertischen Saale und im Etablissement Fischers Lust-Tanzveranstaltungen veranstaltet waren.

Ueber die Ostdutsche Bank gehen uns von unterrichteter Stelle folgende Mittheilungen zu: Zu Direktoren der Bank sind er- nannt die Herren Stadtrath Dr. Samter zu Posen und der f. Bank- direktor Gravenstein zu Koblenz; zu Mitgliedern des Verwaltungsr- aths die Herren: Präsident Willenbücher zu Posen als Vorsitzender, Banquier Herm. Helfft zu Berlin als stellvertretender Vorsitzen- der, Rechtsanwalt Mehring zu Posen; Banquier Ferd. Dopen- heim in Berlin; Banquier Herrm. Wein in Berlin; der Direktor der Distontobank in Breslau, Bläsche; der Banquier J. Ma- mrotz in Berlin; der Kommerzienrath Eichhorn in Breslau und der Banquier Heimann in Berlin. Die Bank wird voraussichtlich den 1. Dezember dieses Jahres eröffnet und sollen als Geschäftslokal die Räume in der Beletage des Vordergebäudes auf dem bisher Krays- nischen Grundstücke an der Wilhelmstraße neben der alten Landschaft benutzt werden, welches von der Bank am Dienstage für 85,000 Thlr. angekauft worden ist.

Zu Betreff unserer Simultanschule hat der Kultusmi- nister eine günstige Entscheidung gefällt. Bekanntlich ist von den königlichen Schul-Aufsichtsbehörden einer nicht auf freier Entschlie- sung der Gemeinde-Mitglieder beruhenden Vereinigung der Konfes- sionsschulen zu Simultanschulen die Genehmigung verweigert worden, der Kultusminister aber hatte zugleich seine Genehmigung ausgesprochen, den besonderen Bedürfnissen unserer eigenartigen Verhältnisse durch Genehmigung einer von der allgemeinen Regel abweichenden Einrich- tung unseres Elementar-Schulwesens Abhilfe zu schaffen. Deshalb be- schlossen die städtischen Behörden, eine Simultanschule zu grün- den für Kinder ohne Unterschied des Glaubens, deren Eltern und Verfolger sie freiwillig der Schule anvertrauen wollen. Die Simultantität wurde von der Regierung hier selbst gebilligt, der Wunsch jedoch, die Anstalt zu einer Freischule zu machen überließ die Regierung die Feststellung der Höhe des Schulgelds dem Ermessen der städtischen Behörden. Mit einem auf 3 Thlr. jährlich bemessenen Schulgeld ist sodann zu Ostern d. J. diese Simultanschule ins Leben getreten, und der zahlreiche Besuch, dessen sie sich alsbald er- freute, hat unabweislich das Bedürfnis nach einer solchen Anstalt dar- gelegt. Gegen die Errichtung dieser Anstalt hat der Hr. Erzbischof Graf Ledochowski beim Kultusminister Protest eingelegt. Welches seiner Rechte durch eine städtische Anstalt verletzt wird, ist uns unklar; die hiesige Regierung trat ihrerseits ebenfalls der Anstalt entgegen, indem sie die Verdoppelung des Schulgeldes verlangte. Beide An-

träge, sowohl den des Herrn Erzbischofs wie den der hiesigen Regie- rung, hat Herr v. Müller abgelehnt.

Im Landkreise Posen liegen die Verhältnisse für die Evan- gelischen außerordentlich ungünstig. Wie neulich in der Versammlung des posener landwirthschaftlichen Kreisvereins mitgetheilt wurde, sind 650 deutsche evangelische Kinder darauf angewiesen, katholische Schulen zu besuchen, in denen die Unterrichtsprache die polnische ist, und 4000 Thlr. jährlich werden von den zu den katholischen Schulsystemen gehörigen Eltern dieser Kinder zur Unterhaltung katholischer Schulen beigetragen. Um das Primat der konfessionellen Schule zu wahren, ist selbst in Zeryce bei Posen, wo ein geräumiges katholisches Schulhaus gebaut worden ist, die Errichtung einer evangelischen Schulkasse in demselben Gebäude für die 125 evangelischen Kinder dieser Gemeinde bisher vergeblich beantragt worden. Um diesen Uebelständen, durch welche nicht minder das evangelische Bekenntniß wie das Deutschthum schwer geschädigt werden, zu steuern, ist, wie man erfährt, seitens der hiesigen königlichen Regierung die Errichtung von evangelischen Schul- systemen im Landkreise Posen in Erwägung gezogen worden.

Schullehrer-Wittwen-Kasse. Auf Grund des § 12 ad c. des neuen Statuts für die Schullehrer-Wittwen-Kasse sind laut Be- kanntmachung der k. Regierung zu Posen folgende Vertreter von Schul-Inspektionen zu Mitgliedern des betreffenden Kreisvorstandes jener Kasse ernannt worden: Dekan Fabisz und Prediger J. Lindig in Ostrowo zu Mitgliedern des Kreis-Vorstandes in Ostrowo; Probst Schubert in Rähme und Pfarrer Gensel in Birnbaum zu Mit- gliedern des Kreisvorstandes in Birnbaum; Probst Gustowski in Kopniß und Pfarrer Müllinger in Wollstein zu Mitgliedern des Kreis- Vorstandes in Wollstein; Probst Hebanowski in Bukowiez und Pfarrer Schmidt in Neutomysl zu Mitgliedern des Kreis-Vorstandes in Neutomysl; Ehren-Domherr Berger und Ober-Pfarrer Pfeiffer in Frankfurt zu Mitgliedern des Kreis-Vorstandes in Frankfurt; Pastor Krug in Racot und Probst Wellnig in Kosten zu Mit- gliedern des Kreis-Vorstandes in Kosten; Superintendent Altmann und Pfarrer Gärtig in Rawicz zu Mitgliedern des Kreis-Vorstandes in Rawicz; Probst Regel und Pastor Kullkrug in Krotoschin zu Mit- gliedern des Kreis-Vorstandes in Krotoschin; Probst Gogol und Diakonus Vater in Weferitz zu Mitgliedern des Kreis-Vorstandes in Weferitz; Dekan Dalski und Superintendent Barnis in Dobornik zu Mitgliedern des Kreis-Vorstandes in Dobornik; Pastor Strecker und Pfarrer Bielawski in Pleßchen zu Mitgliedern des Kreis-Vor- standes in Pleßchen; Superintendent Kletts und Prodekan Kehler in Posen zu Mitgliedern der beiden Kreis-Vorstände in Posen; Prediger Sange und Probst Wilczewski in Samter zu Mitgliedern des Kreis-Vorstandes in Samter; Probst Waszkiewicz und Pastor Eban in Kempen zu Mitgliedern des Kreis-Vorstandes in Kempen; Probst Menzel und Pastor Balde in Schrimm zu Mitgliedern des Kreis-Vorstandes in Schrimm; Pastor Riedert und Mansionar Knast in Schroda zu Mitgliedern des Kreis-Vorstandes in Schroda; Dekan Smidowski und Pastor Schiffmann in Wreschen zu Mitgliedern des Kreis-Vorstandes in Wreschen.

Der Landwehrverein hielt am Montage im festlich geschmück- ten Lambertischen Saale eine gesellige Versammlung, bei der die Musik durch die Kapelle des 5. Artillerie-Regiments ausgeführt wurde. Nach einem Gesänge der Volkstiedertafel unter Leitung des Hrn. Bronowicz hielt Hr. Oberlehrer Plehwe mit Bezug auf den Geburtstag der Kronprinzessin am Dienstage einen Vortrag aus dem Leben derselben. Hr. Kahler trug alsdann ein Gedicht auf die Kronprinzessin vor, und brachte ein Hoch auf dieselbe aus. Derselbe regte weiter zu recht leb- hafter Betheiligung an Beiträgen zu der Weihnachtsbescherung für Kinder im Felde gefallener oder dürftiger Kameraden an; durch den Verkauf eines von Hrn. Kahler verfassten Gedichtes: „Auf dem Schlachtfel- de von Wörth“ sind bereits 80 Thlr. zu obigem Zwecke zusammen- gekommen, und sonstige milde Beiträge gesonnen. Zum Schluß trug Hr. Teusler noch einige humoristische Sachen vor.

Aus Conitz bringt die „Germania“ folgendes Telegramm vom 20. Nov.: Gewählt in den Reichstag der Kandidat der vereinigt- en deutschen und polnischen Katholiken (der Pole) v. Slaski mit 5485 Stimmen gegen den (deutschen) Kandidaten der Nationalliberalen Wehr mit 2163 Stimmen.

Den beiden Emigranten Beka und Ordon ist dem „Dzienn.“ zufolge erlaubt worden, noch bis Neujahr in der Stadt Posen sich auf- zuhalten. Der Erstere jedoch hat hiervon keinen Gebrauch gemacht, sondern sich nach Prag begeben, um an der dortigen Hochschule seine Studien zu machen.

Nationaltrauer. Von Lemberg aus, wo sich gegenwärtig alle polnisch-nationalen Bestrebungen konzentriren, ist für alle ehemals polnischen Landestheile für die ganze Dauer des Jahres 1872 zum Andenken an die erste Theilung Polens eine allgemeine National- trauer angeordnet worden. Für die Polen im Russischen Antheil soll sich diese Nationaltrauer auch nur auf strenge Enthaltung von allen raus- schenden Vergnügungen beschränken, wogegen den Polen im Preussischen und Oesterreichischen Antheil außerdem die Pflicht auferlegt ist, Trauer- kleider zu tragen.

Die vier Eisenbahnbrücken, welche für die Posen-Thorner Bahn innerhalb des Festungsrayons unserer Stadt anzulegen sind, schreiten allmählig im Bau vorwärts. An der Wartbebrücke wird der eiserne Oberbau gegenwärtig hergestellt. Von der zweiten Brücke, dem verlegten Ueberfall, sind die Pfeiler fertig und werden jetzt zwischen denselben Pfeilern eingerammt, um einen provisorischen hölzernen Ober- bau für die Eisenbahn herzustellen, da der eiserne Oberbau, welcher zwischen den Pfeilern errichtet werden soll, nicht fertig geworden ist. Die Uebina- und die Festungsthorbrücke sollen bis Ende d. J. resp. bis Anfang des nächsten Jahres gleichfalls fahrbar hergestellt werden.

Vor dem Berliner Thor ist die interimistische hölzerne Brücke am Sonnabend dem Verkehr übergeben worden.

Ein Frauenzimmer, welches Montag Vormittags von hier nach Borel transportirt werden sollte, entpang dem Transporteur vor dem Berliner Thore und eilte nach dem Glazis, wo sie von einem Wallpatrouilleur aufgegriffen wurde. Aber auch diesem entpang sie, und stürzte sich dann, als sie verfolgt wurde, in den etwa 30 Fuß tie- fen trockenen Wallgraben in der Nähe des Königsthores. Die hübsche Springerin erlitt dabei solche Verletzungen, daß sie nach dem Lazareth geschafft werden mußte.

Betreffs der falschen Darlehnsstassenscheine theilt die „Elf. Zig.“ ein sehr gutes Remuechen mit. Bei der Werthangabe auf der vorderen Seite links unten ist die Zahl 25 mit einem Kranz um- geben, welcher in sehr kleinen Buchstaben etwa 80—100 Mal das Wort „fünfundzwanzig“ wiederholt. Dieses Wort lautet nun bei den echten Scheinen „fünf u. zwanzig“, bei den falschen dagegen „fünf & zwanzig“. Personen mit gutem Auge können diesen Unterschied mit bloßem Auge erkennen, für andere genügt ein schwaches Vergrößerungsglas.

Eisenbahn-Einnahmen. Die Breslau-Posen-Glogauer Bahn hatte pro Oktober d. J. eine Einnahme von 166,870 Thlr. gegen 150,642 Thlr. im Oktober v. J., also 16,228 Thlr. = 10,8 Proz. mehr. Die Jahres-Einnahme bis Ende Oktober betrug 1,477,314 Thlr. gegen 1,345,387 Thlr. im Vorjahre, d. h. 131,927 Thlr. = 9,8 Proz. mehr. Die Stargard-Posener Bahn hatte eine Oktober-Einnahme von 108,328 Thlr. gegen 91,664 Thlr. im Vorjahre, also 16,664 Thlr. = 18,2 Proz. mehr. Die bisherige Jahreseinnahme betrug 874,192 Thlr. gegen 812,685 Thlr. im Vorjahre d. h. 61,507 Thlr. oder 7,6 Proz. mehr. Die Märkisch-Posener Bahn hatte eine Oktober-Einnahme von 52,964 Thlr. gegen 31,924 Thlr. im Vorjahre, d. h. 21,040 Thlr. oder 66 Proz. mehr.

Reisen. 21. Nov. [Grabenregulirung, Kirchen- und Schulrevision. Stadtverordnetenwahl. Toller Hund.] Die seit Jahren sich wiederholenden Ueberschwemmungen der hiesigen Vorstadt und der angrenzenden Aeder, namentlich der die Vorstadt mit der Lissaer Chaussee verbindenden Straße, werden hoffentlich nach der durch die Bemühungen des Hrn. Bürgermeisters Weide nunmehr erfolgten Reinigung, resp. Erweiterung der betreffenden Gräben be- seitigt werden, was namentlich betrefFs der erwähnten Straße auch in sanitätspolizeilicher Hinsicht sehr zu wünschen ist. — Am 17. d. M. hielt Hr. Dekan Tafelski aus Kröben hier eine Kirchen- und Schulre- vision ab. — Heute wurden hier 2 Stadtverordnete gewählt. — Da

sich vor einigen Tagen hier ein der Tollmuth verdächtiger Hund ge- zeigt hat, welcher mehrere Hunde in Reifen und Kloda gebissen, so sind die polizeilichen Vorichtsmaßregeln getroffen worden.

Grin, 20. Nov. Unter dem Vorsitze des Regierungs- und Schul- raths Schmidt zu Bromberg fand in dem hiesigen katholischen Lehrer- Seminar die Wiederholungsprüfung provisorisch angelegter Lehrer statt. Von 21 traten 2 freiwillig zurück, 5 fielen durch und 14 wurden zur definitiven Anstellung für befähigt erachtet. Im Laufe d. M. wurde hier eine Präparandenanstalt mit 16 Schülern eröffnet. Als Lehrer wurde Herr Jgel aus Gnesen berufen. — Es scheint, als stelle man höhere Anforderungen bei den Prüfungen an die Lehrer. In Paradies fielen von 8 Lehrern bei der Wiederholungsprüfung 3 durch, in Posen kamen von 14 Lehrern 7 durch und in Koszmin be- standen von 22 Lehrern nur 10 die zweite Prüfung. (Bromb. Z.)

Theater.

Aus verschiedenen Quellen hat Shakespeare die drei verschiedenen Episoden seines „Kaufmanns von Venedig“ hergenommen, um sie zu einem kunstvollen Ganzen zu verschmelzen. Den „Gesta Romanorum“, einer mittelalterlichen lateinischen Novellensammlung, entstammt die Geschichte von den drei Kästchen und die andere von dem Kaufmann, der für ein Darlehen ein Pfund Fleisch vom Körper des Schuldners verlangt; die Geschichte von Antonio, dem „königlichen Kaufmann“ findet sich zuerst in der Novellensammlung „Il Pecorone“ des Italieners Giovanni Fiorentino (1554). Wie kunstvoll nun auch der Dichter diese drei Bestandtheile in einander verwebt hat, so hat er doch den Eindruck ihrer Heterogenität und ihres episodischen Charakters nicht völlig verwischen können, vielmehr drängt sich die Frage auf, ob nicht das Eine ohne das Andere dramatisch gestaltungsunfähig und, wenn dies der Fall, das Eine zum Andern überflüssig sei. Ein Drama aber, dessen Bestandtheile nicht organisch so innig zusammenhängen, daß einer ohne den anderen absolut nicht gedacht werden kann, ist, wenigstens was die Komposition anbelangt, keineswegs mustergerichtig. So bietet in der That auch „der Kaufmann von Venedig“ allen denen, welche von den wunderbaren Vorzügen des britischen Dichters das Kompositionstalent hinwegzulegen, ein sehr beachtenswerthes Material. Im antiken Sinne ist Shakespeare kein Dramatiker und zur Illustration der aristotelischen Theorien würden seine Dramen sich wenig eignen; er hat seine eigenen Gesetze, in jenem spezifischen Sinne modern, daß sie weniger auf die dramatische Architektur und die Einheit der Handlung, als auf die physikalische Kosmos und die Einheit der Charaktere abzielen.

Schon bei seinem vorjährigen Gastspiel bot uns Otto Leffelds „Schylod“ zu dieser Ideenverbindung die Anregung und jetzt hat sie, da wir zum zweitenmal sie mit der Wirkung des Stüdes zusammen- hielten, sich uns als berechtigt erwiesen. Neben „Schylod“ dürfen alle an- deren Personen des Stüdes als Nebenpersonen und neben seinem Handel mit Antonio alle andern Vorgänge als Episoden betrachtet werden; nicht er ist, wie man gemeinlich glaubt, die Episode, sondern vielmehr der Träger der Tendenz und des Effekts. Wir haben es daher, zumal in Anbetracht des Gastspiels, nur billigen können, daß ein beträchts- licher Theil des Stüdes der Regie überlassen wurde, was nicht unmittelbar mit dem Handel zwischen Schylod und Antonio in Beziehung steht. In, wenn die Regie sich hätte entschließen und mit dem Inhalt des Stüdes es vereinbaren können, noch mehr zu opfern, wir hätten darin eine um so weisere Beschränkung erblickt, als uns die Klage über die Un- zufänglichkeit mancher hiesigen Theaterkraft erpart geblieben wäre. Denn bei aller Schonung müssen wir uns doch gegen diesen „Lorenzo“ und diesen „Bassanio“ verwahren, müssen auch gegen diesen „Antonio“, uns ablehnend verhalten und können von den Damen nur „Borgia“ und „Nerissa“, von den Herren „Gratiano“ und die beiden „Lancelot“ gelten lassen. Hier war wenigstens noch — trotz manchen Vorbehalts — ein Ein- gehen auf die Intentionen des Dichters erkennbar und die Fähigkeit, denselben gerecht zu werden, wenn auch nicht vollkommen, so doch an- nähernd dominantirt. Es ist eben nicht Jedermanns Sache, mit Shakespeareschen Gestalten fertig zu werden; das lasse sich auch „Tu- bal“ freundlichst gesagt sein, der zu glauben schien, die Daintigkeit seiner Partie sei eine bis zum Unmanierlichen heraufgedonnerte Stim- mentwicklung. Vor allen Dingen aber muß besser memorirt werden, denn um des Souffleurs willen geht Niemand ins Theater.

Wenn trotz alledem der „Schylod“ Leffeld's das gebrängt zahl- reiche Publikum zum unablässigen Applaus hinriß, so ist dies das glän- zendste Zeugniß, das er sich erwerben konnte, denn es war — um es gerade heraus zu sagen — ein Effekt mit Hindernissen. Aus den Szenen, an welchen er nicht theilhaftig ist, schonte man sich immer vor- wärts zu denjenigen, deren Mittelpunkt er ist; man wünschte Alles hinweg, um das nur übrig zu behalten, was dieser „Schylod“ bot. Farbe, Gluth, Leidenschaft und Leben — in diesem „Schylod“ war Alles vorhanden. Charakteristik war in jeder Bewegung, jedem Ton und eine leise, degenete Nuance des Dialekts behagte der Gestalt ihre Eigenthümlichkeit. Ein Interpret des Dichters, treu wie eine Schild- knappe, und doch wieder auch maßvoll produktiv und eigenartig — so bewährte sich uns Leffeld und zeigte, welche Pietät der Darsteller gegen den Poeten zu üben, wo er seine Individualität zu entfesseln hat. Ny a fagots et fagots! Mögen die Auffassungen einer Rolle bei ver- schiedenen Künstlern getrost differiren, mag man dem wirklich hervor- ragenden Schauspieler so viel schöpferisches Recht vorbehalten als man wolle — vor Einer Schranke muß auch der Genialste pietätvoll still halten und diese ist dort, wo der Dichter sein Recht an seine Schöpfung geltend macht. Dieses Recht aber respektirt Leffeld mit selbstloser Hingebung und, weil kein anderer Dichter es öfter und nachdrücklicher für sich beansprucht, als Shakespeare, deswegen ist Leffeld zum Sha- kespearedarsteller wie geschaffen. Menschen bietet Shakespeare und nicht dramatische Marionetten, Menschen von Fleisch und Blut und mehr von Blut als von Fleisch, und Menschen sind es im Handeln und Reden, Gestalten, aus denen die Leidenschaft gleichsam greifbar heraus- lodert, welche Leffeld uns vorführt. Daß ihm dabei seine physischen Mittel trefflich zu Statten kommen, versteht sich von selbst, und nach dieser Richtung hin erfordert „König Lear“, welchen Hr. Leffeld am Freitag spielen wird, gewiß den enormsten Kraftaufwand. Eben des- wegen aber billigen wir das Bedenken des Gastes, dem Wunsch des Publikums durch ein zweimaliges Auftreten als „Lear“ zu will- fahren.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

\* Von Madenhauens „Jtis“ ist der erste Hauptabschnitt des Werkes beendet. Diese beiden Bände enthalten: Entfickung der Vor- stellungen und Begriffe. — Gott in der Geschichte. — Der Mensch und die außerweltliche Welt. — Geist und Unsterblichkeit. — Böse und



Schönstes und billigstes Fest-Geschenk dieser Saison!

Sieben eingetroffen bei **J. Lissner**, Wilhelmplatz 5:

# Wilhelm Hauff's Märchen.

Große illustrierte Pracht-Ausgabe.  
Preis in reich vergoldetem Original-Einband nur Thlr. 4.

**Möln,**  
Wolltische 6.

**Frankfurt a. M.,**  
Breitengasse 52.

## Lotterie-Collecte

### J. C. Merges.

**Berlin,**  
Commandantenstraße 47, Mühlstraße 16 u. Friedrichstr. 105.

**Frankfurter Stadt-Lotterie!**

Ziehung erster Classe 5. December.  
Loose zu planmäßigen Preisen.

Ganze Halbe Viertel Achtel  
Thlr. 3. 13. Thlr. 1. 22. 26 Sgr. 13 Sgr.

**Breslau,**  
Kreuzstraße 58-59.

**Brennische Staats-Lotterie.**

Ziehung erster Classe 3. Januar.  
Originale so wie Antheil-Loose.

Biertel Achtel Sechzehntel  
Thlr. 4. Thlr. 2. Thlr. 1.

**Posen,**  
Wilhelmstraße 25

**Königsberg**  
i. Pr.,  
vis-à-vis der Börse.

**Magdeburg,**  
Breitweg 181.

**Alle Sorten Original-Staats-Prämien-Verloosungen:**

Hamburger, Braunschweiger, Mailänder, Augsburger, Badische, Genfer, Batischer, Dänische, Finsaländer, Radritzer etc.

**Coblenz,**  
Entenpflanz 29.

**Wilhelm-Loose.**

**Düsseldorf,**  
Marktstraße 8.

**Dombau-Loose etc. etc.**

**Eberfeld,**  
Herzogstraße 1.

**Gesellschaftsspiele.**

Aufträge nehmen alle Filialen entgegen und ertheilen jede Auskunft.

An einer Gesellschaft, die 50 Viertel Preuss. Staatsloose und desgl. 35 Viertel Frankfurter Loose spielt, können mit wöchentlich Einlage von 10 Sgr. sich noch einige Personen betheiligen.

Erlaube mir besonders darauf aufmerksam zu machen, daß ich nun auch hier in Posen (Wilhelmstraße Nr. 25) eine Filiale errichtet habe, und daß meine geehrten Kunden hier am Plage, Ihre Erneuerungsloose nicht mehr von meinem Hauptgeschäft, sondern des Bortos ersparlichbar direct in meiner neuen errichteten Filiale hier selbst empfangen können.

Hochachtungsvoll  
**J. C. Merges,**  
Wilhelmstraße Nr. 25,  
Gegenüber der Post.

## Weihnachts-Ausstellung.

**F. A. Andrae aus Landsberg.**

Vom heutigen Tage ab habe ich in Posen Alten Markt Nr. 77 vis-à-vis der Hauptwache eine Niederlage und Ausstellung von Pfefferkuchen, Confecturen, Chocoladen und Baumzäpfchen errichtet und empfehle selbige dem hohen Adel und geehrten Publikum Posens nebst Umgegend, sowie meines werthen Kunden zur gefälligen Beachtung.

F. A. Andrae aus Landsberg.

**Frankfurter Lotterie**

**fl. 200,000.**

Ziehung 1. Klasse am 5. und 6. December 1871.

Halbe Thlr. 1. 22 Sgr. u. Viertel nur 26 Sgr. sind von Unterzeichnetem gegen Einzahlung des Betrags oder barer Posteingahlung, sowie nach Bestellung gegen Postnachnahme zu beziehen. — Es wird hierbei ausdrücklich bemerkt, daß ich zu dem Loosen-Verkauf bevollmächtigt bin, und von mir nur die wirklichen Original-Loose ausgegeben werden. Schreibgebühren wird nicht berechnet, sowie die amtlichen Pläne und Ziehungslisten gratis gegeben.

**F. W. Rhein,**  
Reifengasse 26,  
in Frankfurt a. M.

\*) Ziehung am 5. und 6. December 1871.

**161. Frankfurter Stadt-Lotterie**

Ziehung 1. Klasse am 5. und 6. December c.

Gewinne fl. 200,000, 100,000, 50,000, 25,000 etc.

Ganze Loose zu 3 Thlr. 13 Sgr., halbe zu 1 Thlr. 22 Sgr. und Viertel Loose zu 26 Sgr., sind gegen Postnachnahme oder gegen Posteingahlung zu beziehen aus der Haupt-Kollette von

**H. P. L. Horwitz Sohn,**  
Haupt-Kollekteur, Frankfurt a. M.

Pläne und Listen gratis. — Prompte reelle Bedienung.

**Preis 1 Sgr.**

**Das neue Maß- und Gewichtssystem** nebst den Reduktionszahlen des preussischen sowie den Preisen auf metrisches und umgekehrt. Verlag von **Sammer Schmidt in Hagen.** Unkritisch das unmaßigste und bekanntlich hierorts auch amtlich empfohlene Buch über diesen Gegenstand, bei

**Louis Türk,**  
Wilhelmplatz 4.

**Bade- wannen,**  
hart und dauerhaft, verkauft und verleiht

Friedrichstr. 33. **H. Klag.**

**Pflaumen**  
Französische (Catharinen-), Türkische und Ungarische, sowie

**Italienische Brünellen**

empfehlen

**A. Kunkel jun.**

Leb. Rechte, Zander u. Barfen, Donners. Ab. 4 1/2, U. III. b. Klettschiff.

150 Wille gelagerter

**Cigarren, gute Arbeit,**  
à Wille 5 Thlr., bei 10 Wille à 4 1/2 Thaler habe ich abzugeben.

Ebenso als sehr billig offerire

**Savanna-Ausschuß**

Cigarren in Original-Risten zu 500 Stück, à Wille 13 Thlr.

**A. Gonschior**  
in Breslau.

100,000

Zu der von der Königlich Preuss. Regierung genehmigten

**161. Frankfurter Lotterie**

mit 26,000 Loosen, — worunter 14,000 Preise, 11 Prämien u. d. 7600 Freiloose, — Gewinne — ev. fl. 200,000 oder 2 mal 100,000, 50,000, 25,000, 2 mal 20,000, 15,000, 12,000, 10,000 etc. empfiehlt der Unterzeichnete Original-Loose zur 1ten Klasse, Ziehung am 5. und 6. Decbr. a. c. Ganze à Thlr. 3. 13, halbe à Thlr. 1. 22, viertel à 26 Sgr. gegen franco Einzahlung des Betrags oder Postnachnahme. Pläne und Ziehungslisten gratis. Gewinnauszahlung sofort. Sorgsamste, streng reelle Bedienung wird zugesichert und beliebe man gefällige Aufträge direct zu richten an

**Moritz LEVY,**  
Haupt-Collecteur in Frankfurt a. M.

Bur gefälligen Beachtung.

Als Haupt-Collecteur von der Direction mit dem Loosenverkauf beauftragt, sind solche bei mir auf die vortheilhafteste Art zu beziehen, indem ich meine Herren Korrespondenten ganz planmäßig bediene und weder Schreibgeld noch sonstige Gebühren in Anrechnung bringe.

**Preussische Loose**

1/1, 1/2, 1/4, 1/8, 1/16

Originale und Antheile verkauft billigst

**E. J. Landsberger,**  
H. Gerberstr. (Volkshausgebäude.)

**Wilhelm-Lotterie**

3. Serie, Hauptgewinn Thlr. 15,000 Original-Loose, Ganze 2 Thlr., Halbe 1 Thlr.

Ferner:

**Kölner Dombau-Lotterie**

Hauptgewinn Thlr. 25,000 Ganze Original-Loose 2 Thlr., Halbe 1 Thlr.

verkauft und verleiht

**J. Juliusberger,**  
Breslau.

Lotterie-Comptoir, Hofmarkt 9, 1. Stage.

NB. Wer 1. Zeit eine amtliche Gewinnliste franco zugesandt wünscht, wolle bei der Bestellung gef. 2 Sgr. beifügen.

(Aus den Berliner Zeitungen.)

## Prof. Bock, Dr. Hager, Schw — Richter.

Zwei mir ganz unbekannt Männer lassen mich (der eine aus Berlin, der andere aus Rudow bei Jarzen) diese Schreiben zugehen, deren Veröffentlichung mir im Interesse des Publikums geboten scheint:

1) Berlin, den 17. November 1871. — Verehrter Herr! Unterzeichnete verfährt nicht, Sie auf den gemeinen Angriff des Herrn Professor Bock zu Leipzig — Gartenlaube Heft Nr. 11 Seite 744 — aufmerksam zu machen. — Bod sagt darin unter anderem: „Der frische oder Geheimmittelbrauer ist Herr Carl Jacobi in Berlin etc.“ — Es wäre erwünscht, wenn Ew. Wohlgeboren sich der Mühe unterziehen wollten, solchen Herrn Professor in gebührender Weise zu antworten. — Hochachtungsvoll Bernhard Janowski.

Wie man über das Geschreibsel des Herrn Prof. Bod sich ereifern kann, begreife ich darum nicht, weil doch jeder gebildete Mann weiß, daß der Herr Professor, welcher das 60. Lebensjahr bereits überschritten, seit Jahrzehnten selbst gelehrt hat, spätestens mit dem 60. Lebensjahre beginne die jedem Menschen die Gehirnveränderung. — Sollten etwa der von ihm einem bekannten Leipziger Destillateur ertheilte Rath, ein Geheimmittel unter dem Namen Eschliques zu fabriciren und sein bekannter Ausspruch: „Schaffet Eichen Euch ins Blut!“ eigene Eigenschaften jener seiner Lehre sein?

2) Rudow bei Jarzen, den 6. 11. 71. — Ew. Wohlgeboren ersuche um schleunige Zusendung von 4 Flaschen Ködigrant für ein junges Mädchen, das seit ca. 6 Jahren an Epilepsie oder sogen. Fittil leidet. — Da ich Gelegenheit hatte, mich von der Wirksamkeit Ihres Trankes bei verschiedenen Krankheiten zu überzeugen, so nimmt es mich und vielen Andern hier sehr Wunder, wie Hr. Prof. Bod in Leipzig so sehr über den Krank herzieht und ihn herabwürdigt, in der Gartenlaube. Sehr erwünscht würde es vielen Verehrern des Trankes sein, wenn sie in mehreren, viel gelesebenen Zeitungen gegen diesen Bod der so gern seiner Reuerung entgegentritt — zu Felde gängen und ihm sein loses Maul etwas stopfen. — Mit aller Achtung Ew. Wohlgeboren ganz ergebener Jungmichel.

Die eigene Erklärung des Herrn Professor, warum schon etwas bei ihm lose sein müsse, siehe oben unter Nr. 1. — Auch auf ihn findet das von einem ebenso bekannten Leipziger Collegen über eine andere, das 60. Lebensjahr überschritten gehabt habende Persönlichkeit gefällte Urtheil seine Anwendung: „Bei Dem ist auch schon eine Schraube los.“

Unter den andern von ca. 40 Bekannten mir zugegangenen Schreiben heißt es in einem aus Magdeburg vom Kaufmann Herrn Glawe (in Firma S. H. Baum) unterm 16. 11. 71; „Buzlich benutze noch die Gelegenheit, Sie auf die Gartenlaube (legte die Schuldigkeit hintanzusetzen, merksam zu machen, da in derselben der Prof. Bod in Leipzig alle Schuldigkeit hintanzusetzen, Ihren bei den verschiedensten Krankheiten sich so trefflich bewährten Ködigrant fast mit Roth bewirft. Im Interesse des Publikums müßte es denn doch geboten sein, dieser Selbstpreisheit zu begegnen. Viele meiner Kunden, welche die besten Erfolge an sich erzielt haben, fühlen sich stark angegriffen durch dies nicht mehr zu bezeichnende Benehmen dieses gelehrten Herrn.“

Ein eben so gelehrter Herr ist der sehr hager Dr. Hager in Berlin, welcher schon vor 6 Jahren in seinen „Industriediäteten“ mit einer höchst lächerlichen Analyse meines Trankes hervorgetreten, die nicht nur sofort und bis in die neueste Zeit in vielen Zeitungen und in Geheimmittel-Lehrbüchern abgedruckt worden ist, sondern auch viele Konkurrenten hervorgerufen hat, von denen einer, und zwar der frische, ein schon bekräfteter Schwindler (wie es scheint von Profession) jetzt im Rheinland noch existirt, nachdem er vor mehreren Jahren in Westfalen noch Commis in einer kleinen Spielwarenhandlung mit schwarzem, braunem und rothem Briefstempel inwendig und auswendig (sogar Datumstempel) sich als großer General-Agent verschiedener großer Fabrikhäuser aufgespielt und auch mich arg zu dämpfen versucht hat. Ein mir unter fünf Siegeln als Geld zugesandtes eigenes Accept, das ich noch aufbewahre, hat er schließlich vor Gericht durch Minderjährigkeit aus seiner Verpflichtung zu ziehen gewußt. Seinen, nach jener sehr hageren Analyse angefertigten Ködigrant, seit zwei Jahren von ihm Wundertrant genannt, läßt er, natürlich auch von einem Jacobi (ein Jacobsischer General-Agent muß er ja bleiben) in Amerika (!) verfertigen und durch einen Engel aus den Wolken auf die verschmachteten Menschenkinder in Europa herabtraufen, wie seine Flaschen-Etiquette zeigt, auf welcher er seit Kurzem die Änderung gemacht, daß auf der Fahne des Engels jetzt nur das Wort Wundertrant steht, das nun früher die bekannten Worte des Erlösers deutlich zu lesen waren: „Kommet her zu mir alle die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Die ihre Hände weit ausstreckenden Säulen, Krüppel etc. sind aber stehen geblieben. Dieser Jungling braucht nicht erst 60 Jahre alt zu werden, damit bei ihm was „los sei“. Jener hagerer Doctor aber, auf dessen Worte dieser klein-große Schwindler schwören zu wollen scheint — seine vermeintliche Analyse des Wirklich aus mehr als hundert edlen Pflanzenstoffen bestehenden Ködigrant (darum der Name Ködigrant) ist: Auflösung von Pflaumenmus und Gummi Arabikum in Verbindung mit einem sehr sauren Wein und etwas Himberlsaft — mißbraucht entweder abfälligkeit die erhabene Wissenschaft der Chemie, um das Publikum zu täuschen und zu betrügen (dann er betrügt es um Gesundheit und Leben), oder kennzeichnet sich selbst allen seinen Collegen gegenüber als argen Ignoranten. — Die mehr als 100 Pflanzen stehen in Säcken und Risten in einem besonderen Zimmer aufgeschichtet zu Jedermanns Ansicht und Geruch. Sehr freuen würde es mich, wenn ich durch diese Kundgebung zu mir „die Welt in Bewegung“ setze. (500,000 Menschen sind dem kleinen Rheinländer schon die Welt. Jetzt ist nämlich nach Verlauf eines Jahres die zweite Nummer der von ihm mit dem prunkelnden Namen „die Welt in Bewegung“ herausgegebene, 4 Oktavseiten umfassende, 500,000 Abonnenten (!) über verschiedene Krankheitszustände belehrende Zeitung erschienen!!)

**Wirklicher Gesundheitsrath (Hygieist) Carl Jacobi**  
in Berlin, Friedrichstraße 208.

Erfinder und alleiniger Fabrikant des Ködigrant genannten größten Balsams für Kranke, Genesende und Gesunde.

Die Flasche Ködigrant-Extrakt, zu dreimal so viel Wasser, kostet in Berlin einen halben Thaler. — In Posen (16 Sgr.) bei Krug & Fabricius und in fast allen Städten Deutschlands in den daselbst bekannten Niederlagen.

Annoucen-Expedition Zeidler & Co., Berlin.

In unserem Verlage sind soeben erschienen:

## Kalendarz polski i gospodarski

dla Wielkiego Księstwa Poznańskiego na rok Pański 1872 z rycinami. Tuzin 2 tal. 25 sgr., pojedynczo 10 sgr.

Kalendarz ten zawiera, prócz astronom. i kosmicznego,

## Wykład nowych miar i wag

wraz z nauką ułamków dziesiętnych i osobną tablicą wizerunków tych miar i wag w naturalnej ich wielkości.

**Comptoir-Kalender** auf das Jahr 1872. Preis 2 1/2 Sgr.

Posen, Oktober 1871.

**Gosbuchdruckerei von W. Decker & Co.**  
(E. Röstel).

**161. Frankfurter Stadtlotterie.**

Gewinne: fl. 200,000 — ev. 2 Mal fl. 100,000. — fl. 50,000. — fl. 20,000. — fl. 15,000 — fl. 12,000 etc. — Originalloose 1. Klasse — Ziehung am 5. u. 6. December a. c. empfiehlt zu den planmäßigen Einlagen gegen Posteingahlung oder Nachnahme: 1/2 à Thlr. 3. 13 Sgr., 1/4 à Thlr. 1. 22 Sgr., 1/8 à — 26 Sgr., der amtlich bestellte Hauptcollecteur

**J. H. Döll, Baumweg Nr. 16, Frankfurt a. M.**

NB. Innerhalb kurzer Zeit fiel in meine Kollekte drei Mal das große Loos, in letzter Ziehung auf Nr. 2306 fl. 104,000.

**Frankfurter Lotterie.**

Zu der am 5. December d. Z. beginn. vorletzten Ziehung empfehle ganze Loose à 3 Thlr. 13 Sgr., halbe à 1 Thlr. 22 Sgr., viertel à 26 Sgr. aus meiner vom Glück bevorz. d. r. bequinstigten Collecte.

**M. Morenz**  
in Frankfurt a. M.

Zu der am 11. Januar 1872 stattfindenden Ziehung der

## Kölner Dombau-Lotterie

sind Loose à 1 Thlr. in der Exped. der Posener Zeitung zu haben.

Eine anständige Wohnung mit 8 Zimmern wird vom 1. October 1872 auf mehrere Jahre preiswürdig zu mieten gesucht. Offerten erb. in der Exped. dieses Bl. A. B.

**Bekanntmachung.**

161. Königl. preuss. genehmigte große Frankfurter Stadt-Lotterie mit wirklichen Gewinnen von 2 zu 100,000, 1 zu 50,000, 25,000, u. f. f. im Ganzen 14,000 Gewinne und 7600 Freiloose bei nur 26,000 Loosen!

**Amliche Original-Loose** zu der am 5. und 6. December stattfindenden 1. Ziehung das Ganze für Thlr. 3 13 Sgr., das halbe für Thlr. 1 22 Sgr., das Viertel für Thlr. — 26 Sgr., sind direct zu beziehen durch den amtlich angeordneten Haupt-Collecteur

**Salomon Levy,**  
Frankfurt a. M.

Wasserstr. 15 ist ein heizbares möbl. 3. part. vortheraus sof. zu verm.

Eine Wohnung von 2-3 Zimmern wird parterre oder 1. Stage in der Mitte der Stadt, von sofort oder zum 1. Januar, am liebsten möblirt, zu mieten gesucht. Off. erb. sub B. 1 in d. Exp. d. Btg.

Zwei tapezirte Zimmer, Küche etc. mit Wasserleitung, 3 Etage, ist wegen Verlegung sofort oder per 1. Januar zu vermieten. Näheres bei

**G. Orange,** Friedrichstr. 19.

Zu Neujahr oder Ostern f. Z. wird eine Wohnung, aus 2-3 Zimmern, Küche und Zubehör bestehend, zu mieten gesucht.Adr. unter Schiffer L. Nr. 52. nimmt d. Exped. d. B. entgegen.

Ein Zimmer parterre ist sofort zu vermieten. Näheres bei **Bley,** Glas-handlung Schumacherstr. 20.

Den Bewerbern zur Nachricht, daß die Beamtenstelle in Szrodka besetzt ist.

Eine anständ. gebild. Dame circa 40 Jahr alt, findet eine Stelle als Haus-hälterin bei einer alt. Witw. Anm. unter A. B. C. poste restante Posen.

Frische fette Kieler Sprotten, Speck, Backlinge, Räucher-Sachs, marin. Lachs, neue gesunde Maronen a Pfund 3 Sgr., Trauben-Rosinen, Schaal Mandeln, Kirschen, Datteln, Prunellen u. v. d. g. G. Carthagen-Pflaumen, gelb. Badober und saure Kirschen emp. billigt Rietschhoff.

**Markt 81. 1. Stage**  
Ganzlicher Ausverkauf von wollenen, leinenen und Shirting Geweben, Stragen, Manschetten, Chemisettes, Negligee-Geweben und wollenen Tüchern, sowie Tisch-enge, Kattune, Diques und Parcent's zu auffallend billigen Preisen.

Ein gut erhaltener **Polisander-Flügel** ist billig zu verkaufen **Markt Nr. 56.**  
Ein tüchtiger **Förster** im kaufmännischen Betrieb routinirt, wird zum sofortigen Antritt gesucht. Adressen werden unter Chiffre 1, S. bei der Exped. dieser Zeitung entgegen genommen.

Ein nicht zu junger Mann, in der Korrespondenz und Buchführung firm, wird sofort gesucht. Frankl. Adr. nebst Karte hier unter C. M. 101 Glogauer Post einzusenden.

Zu gemeinschaftlichem **Violinspiel** resp. Nachhilfe gegen mäßiges Honorar, Jemand gesucht. Zu erfragen in der Expedition d. Zeitung.  
**Engagement suchende Buchhalter, Reisende und tüchtige Commis**, auch einige verheiratete Kaufleute für dauernde und vortheilhafte Anstellungen als **Geschäftsführer, Korrespondenten** u. d. g. können sich **brieflich** mit Angabe der Empfehlungen, Leistungen, Antrittstermin u. d. g. an das werkanthl. Placir-Bureau in Berlin, Rosenb. Allee 14, **Z. A. Goetsch, Bdr. Vorst.**

**Ein Conditorgehilfe** findet bei hohem Salair von sogleich dauernde Condition bei **A. L. Rehd** in Bromberg.

Ein tüchtiger **Drechslergehilfe** auf Möbelarbeit, wird gesucht **Raunenplatz 3.**

Durch das **Stellennachwehungs-Bureau** der Frau **E. Anders, Breslauerstr. 19**, kann ein **herausgehender Kaufherr** mit **gutem Lohn** Stellung finden.  
**A. Ostermann, Commissionair, Saldorferstr. 4.**  
In meinem **Wiederbureau** befinden sich **Buchh., Comm., Wirtschaftsbearb., Wirtschaftlerinnen** sowohl auch **Haushälter** u. d. g. Bitte um geneigten Bespruch.

Eine Dame wünscht **Engagement** als **Repräsentantin** und **Erzieherin**, oder als **Geschäftsführerin**. Offerten werden unter der **Chiffre A. Z. Bromberg**, poste rest erbeten.  
Ein tüchtiger **Bureaugehilfe**, beider Sprachen mächtig, sucht Stellung. Gef. Adressen durch die Exped. d. Bl. unter **F. K. 28** erbeten.

Der **Besitzer** eines kleinen Gutes in der **Prov. Posen** wünscht sich zu verheirathen. Mädchen od. junge Wittwen, die einiges Vermögen u. Lust zur Landwirthschaft haben, wollen ihre Adr. sub **K. G. post. rest. Gräg** baldigst einfinden.

Eine gute **Amme** zu haben durch das **Bureau** der Frau **E. Anders, Breslauerstr. 19.**  
Hierdurch fordere ich den **Wirthschafts-Inspektor Herrn Max Langner** oder dessen Verwandte auf, da ich den **Wohnort** desselben nicht ausfindig machen kann, mir, als **Großmutter** seiner **Stieftochter Amalie Rabland**, deren **Wohnort** anzugeben, will ich dieselbe als **Erbin** meiner **Nachlassenschaft** einlegen will.  
Niemens bei **Dulzmit.**  
**Julie Qalram.**

**Familien-Nachrichten.**  
Gestern **Nachmittag** wurden wir durch die **Geburt** eines **munteren Knaben** erfreut.  
**Hermann und Flora Silberstein**, geb. Perl.  
**Aufforderung.**  
Die **Öbliche** **Direction** des **Stadttheaters** wird hierdurch **erlaubt**, **recht bald** die **Poste**, **das** **Milchmädchen** von **Schöneders** zur **Aufführung** zu bringen.  
Mehrere **Theaterbesucher.**

**Stadt-Theater.**  
Mittwoch den 22. bleibt die **Bühne** wegen **Vorbereitung** zu **König Lear** geschlossen.  
Donnerstag, den 23. November. Der **Posillon von Loujumeau**. **Comische Oper** in 3 Akten nach dem **Frankösischen** von **M. G. Friedrich**. Musik von **Adolph Adam**.  
Freitag, den 24. Nov. 5. **Gastspiel** des **Herrn Otto Lehfeld** vom **Großherzoglichen Hof-Theater** zu **Weimar**: **König Lear** **Tragedie** in 5 Akten von **Shakespeare**, in der **Bearbeitung** von **A. West**.  
Lehr: **Herr Otto Lehfeld**.  
Ein **gutes** **Publikum** wird **erbeten**, die **reservirten** **Billets** zu **dieser** **Vorstellung** **recht bald** bei **Herrn Caspari** **abzuholen**, da **bereits** **von heute** **an** die **Billets** zu **König Lear** **dieselbst** zu **haben** **sind**.

Donnerstag den 23. Nov. c **Gisbeine** bei **A. Kuttner**, **Wallst. 3.**  
**Hitze's Kaffeehaus** in **Jeranze**  
Do-nerstag, 23. d. **Großes Abend-brod** und **Ball**, wozu **erbeten** **ein-ladet** **W. Schubert.**

**Emil Tauber's Volksgarten-Theater.**  
Mittwoch, den 22. November.  
Vorstellung  
(Ohne Tabakrauch)  
**Gastspiel** der **Schiffshaus-tänzerin Miss Adaker**. **Erste** **Auf-treten** der **Soubrette** **Hel. Rafk** vom **Stadttheater** in **Königsberg**.  
Zum **ersten Male**:  
**100,000 Thaler**  
Poste mit **Gesang** in 3 **Bildern** von **Kallisch**.  
**Die Direction.**

**Holsteiner und Englische Auster** täglich frisch empfiehlt **Julius Buckow**, Wein-Großhandlung.  
Deut. Mittwoch d. 22. Nov. **Gisbeine** b. **W. A. Schulze**, **Breslauerstr. 34.**  
Heute **Abend** **Gisbeine** bei **J. Karo**, **St. Martin 23.**  
Donnerstag den 23. Nov. **Gisbeine** bei **Heinrich Baude**, **Wilhelmplatz 8.**

**Körnen-Telegramme.**

oblig. 50% G., do. 6% Stadtbl. 9 1/2 G. poln. Bantnoten 83 B. Rumänische 7 1/2 % Eisenbahn-Oblig. —, Nordd. Bundesanleihe 100% B  
[Amtlicher Bericht.] Roggen pr. Novbr. 53, Nov.-Dezbr. 52 1/2, Dezbr. 1871-Jan. 1872 52 1/2, Jan.-Febr. 53, Frühjahr 53 1/2, Sommer [mit Haß] pr. Novbr. 20 1/2, Dezbr. 20 1/2, Jan. 1872 20 1/2, Febr. 20 1/2, März —, April-Mai im Verbande 20 1/2—20 1/2.  
[Privatbericht.] Wetter: trüb. Roggen: still. pr. Novbr. 52 1/2 B., 53 G., Nov.-Dez. 52 1/2 B. u. G., Dezbr.-Jan. do., Jan.-Febr. 53 B. u. G., Frühjahr 53 1/2 B. u. G., April-Mai 53 1/2 B. u. G., Mai-Juni 54 1/2 G., Sommer fest. pr. Novbr. 20 1/2 B. u. G., Dez. 20 1/2 B. u. G., Jan. do., Febr. 20 1/2 B., April-Mai 20 1/2—20 1/2 B. u. B., Mai 20 1/2 B. u. B., Juni 20 1/2 G., 20 1/2 B.

**Produkten-Börse.**  
Berlin, 21. Nov. Wind: N. Barometer: 27°. Thermometer: 1° +. Bitterung: trüb. — Die Verkäufer für Roggen waren an heutigem Markte sehr zurückhaltend, besonders aber machte sich das Angebot für nahe Sichten recht knapp, so daß diese bei im Allgemeinen nur mäßiger Nachfrage vorzugsweise an der Preissteigerung partizipirten. Unsere Hausparthei befördert den Aufschwung durch Käufe und willige Abnahme der gefährdigten Waare. Solo ging es heute still, höhere Forderungen ließen sich nicht durchsetzen; Verkäufer laufen sehr wenig. Gefändigt 9000 Ctr. Rindungspreis 5 1/2 Bt pr. 1000 Kilogr. — Roggenmehl etwas höher. — Weizen neuerdings etwas besser bezahlt, zum Schluß jedoch ruhiger Gefändigt 8000 Ctr. Rindungspreis 8 1/2 Bt. pr. 1000 Kilogr. — Hafer loco unverändert, Terminkauf fest. Gefändigt 600 Ctr. Rindungspreis 46 Bt pr. 1000 Kilogr. — Rüböl in mäßigem Verkehr, aber doch etwas fester, Verkäufer sind rar. — Spiritus hat auch heute mehrfach in Haltung und Preisen geschwankt und schloß fast eher noch höher als gestern. — Weizen loco pr. 1000 Kilogr. 68—85 Bt. nach Dual, fein gelb 83 Bt., gelber per diesen Monat 83—84 Bt., Nov.-Dez. 82—82 1/2 Bt., Febr.-März —, April-Mai 8 1/2—8 1/2 Bt., Mai-Juni 8 1/2—8 1/2 Bt., Roggen loco pr. 1000 Kilogr. 56—60 Bt. nach Dual, gef. 58—58 1/2 Bt., per diesen Monat 58—58 1/2 Bt., Nov.-Dez. do., Dez.-Jan. 57 1/2—57 1/2 Bt., Febr.-März 58 Bt., April-Mai 57 1/2—57 1/2 Bt., Mai-Juni 58—58 1/2 Bt., Gerste loco pr. 1000 Kilogr. große und kleine 48—62 Bt. nach Dual — Hafer loco pr. 1000 Kilogr. 50 Bt. nach Dual, per diesen Monat 46 Bt., Nov.-Dez. 45 1/2 Bt., Dezbr.-Jan. —, April-Mai 46 1/2 Bt., Mai-Juni 47 Bt., Gerste pr. 1000 Kilogr. Rohwaare 55—61 Bt. nach Dual, Futterwaare 51—54 Bt. nach Dual — Raps pr. 1000 Kilogr. 108—120 Bt. — Rübse per 1000 Kilogr. 106—119 Bt. — Leinöl loco 100 Kilogr. ohne Haß 2 1/2 Bt., Rüböl pr. 100 Kil. loco ohne Haß 1 1/2 Bt., per diesen Monat 2 1/2 Bt., Nov.-Dez. 2 1/2 Bt., Dez.-Jan. do., Jan.-Febr. do., April-Mai 2 1/2 Bt., Mai-Juni 2 1/2 Bt., Petroleum raffin. (Standard white) pr. 100 Kilogr. mit Haß: loco 1 1/2 Bt., per diesen Monat 1 1/2 Bt., Nov.-Dez. do., Dez.-Jan. 1 1/2 Bt., Jan.-Febr. 1 1/2 Bt., Spiritus pr. 100 Liter a 100%, — 10,000% loco ohne Haß 23 Bt., 14—8 Sgr. bz., per diesen Monat — loco mit Haß — per diesen Monat 23 Bt., 4 Sgr. bis 22 Bt., 27 Sgr. bis 23 Bt., 2 Sgr. bz., Novbr.-Dez. 22 Bt., 2) — 16—20 Sgr. bz., Dez.-Jan. 22 Bt., 8—15—16 Sgr. bz., Jan.-Febr. —, April-Mai 22 Bt., 24—20 Sgr. bz., Mai-Juni 23—22 Bt., 26—28 Sgr. bz., Juni-Juli 23—23 Bt., 5 Sgr. bz. — Wehl. Weizenmehl Nr. 0 11 1/2—10 1/2 Bt., Nr. 0 u. 1 10 1/2—10 Bt., Roggenmehl Nr. 0 9 1/2—8 1/2 Bt., Nr. 0 u. 1 8 1/2—8 Bt., pr. 100 Kilogr. Brutto unversteuert incl. Sad. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 pr. 100 Kilogr. Br. unversteuert incl. Sad. per diesen Monat 8 Bt., 12 Sgr. G., Nov.-Dez. 8 Bt., 7—8 Sgr. bz. u. B., Dez.-Jan. 8 Bt., 7 Sgr. bz., April-Mai 8 Bt., 5 Sgr. G. (H. S. S.)  
Stettin, 21. Nov. [Amtlicher Bericht.] Wetter: bewölkt. 0° R. Morgens — 2° R. Barom. 28 5. Wind: SW. — Weizen fester u. höher, loco gefragt, p. 2000 Pfd. loco alter gelber 71—76 Bt., besserer 77—79 Bt., neuer 74—78 Bt., feiner 80—82 Bt., feinsten 83 1/2 Bt., pr. Nov. 81 1/2, 82 Bt., Novbr.-Dez. 81 Bt. u. B., Frühjahr 82—82 1/2, 81 1/2—82 1/2 Bt., u. B., Mai-Juni 82 1/2 nom. — Roggen wenig verändert, p. 2000 Pfd. loco geringer 51—52 Bt., besserer 53—54 Bt., feiner 55—56 1/2 Bt., pr. Nov. 56—56 1/2 Bt., Nov.-Dez. 55 1/2 Bt., Frühjahr 53 1/2 Bt. — Gerste unverändert p. 2000 Pfd. loco 48 Bt., Novbr.-Dez. 48—49 Bt., pomm. und märk. 49—51 Bt., Schles. Frühjahr 51 Bt. — Hafer wenig verändert, p. 2000 Pfd. loco 43—43 Bt., Frühjahr 45 1/2 Bt. — Erbsen unverändert, p. 2000 Pfd. loco Futter 46—49 Bt., Koch 60—53 Bt., Frühjahr Futter 52 G. — Wintererbsen p. 2000 Pfd. pr. Nov. 12 1/2 Bt. — Rüböl still p. 200 Pfd. loco 2 1/2 Bt., Nov.

**Posener Marktbericht vom 22. Novbr. 1871.**

Ware	Höcker		Mittlerer		Niedrig					
	Sp	Gr	Sp	Gr	Sp	Gr				
Weizen fein, der Scheffel zu 84 Pfund	3	12	6	3	11	3	8	10		
mittel	3	7	6	3	5	—	—	—		
ordinat	2	27	6	2	26	3	25	—		
Roggen, fein 80	2	7	6	2	6	2	6	—		
mittel	2	5	—	2	3	9	2	3		
ordinat	—	—	—	—	—	—	—	—		
Große Gerste	—	1	25	3	1	25	—	1	22	6
Kleine	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hafer	—	1	6	—	1	4	—	1	2	—
Roherdbsen	—	2	10	—	2	7	6	2	5	—
Futtererbsen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Winter-Rübse	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raps	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sommer-Rübse	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raps	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Buchweizen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wicken	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lupinen, gelbe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
blaue	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rother Klee, der Centner zu 100 Pfund	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Weizen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

**Börse zu Posen**  
am 22. Novbr. 1871.  
Ronds. Posener 4% neue Pfandbriefe 92 1/2 B., do. Rentenbriefe 93 G. Provinz-Oblig. —, do. 6% Kreisoblig. 98 1/2 B., do. 4% Kreis-

**Breslau, 21. November.** Wien meldete heute Hausse und bewirkte an hiesiger Börse ein sehr belebtes Geschäft in Decker. Spekulationspapieren, von denen Decker Kredit fast 2 pCt., Lombarden 1 1/2 pCt. höher in großen Posten umgingen. Decker Kredit 177 1/2 Bt., u. Br., Lombarden 168 1/2 Bt., u. G., Galizier 111 1/2 Bt., Schles. Eisenbahnen unbel. Bt., nur Dberöstr. a 208 Bt. gesucht. Schles. Banken belebt und höher, Schles. Bankverein 165 1/2 Bt., u. G., Bresl. Diskontobank 144 1/2 Bt., u. G., Bresl. Wechselbank 124 1/2 Bt. in großen Summen bezahlt und G., Bresl. Maklerbank 116 1/2 Bt., Industripapiere belebt, Laurahütte 114 1/2 Bt., Linke 106 1/2 Bt., Derschlag, Eisenbahn-Bedarf 99 1/2 Bt. Neu eingeführt wurden Konprinz. Rudolph Stamm-Aktien, welche von 71 1/2 Bt. lebhaft gehandelt wurden. Der Schluß der Börse war schwach, da die erhöhten Kurse zahlreiche Realisationen herbeiführten.  
[Schlußkurse]. Decker. Loose 1860 86 1/2 B. do. do. 1864 —. Bresl. Bagenbau Aktien-Gesellschaft — Laurahütte 114 1/2 Bt. Bresl. Diskontobank 144 1/2 Bt., Schlesische Bank 165 1/2 Bt., Decker. Kredit. Bankaktien 177 1/2 Bt., Oberösterreichische Prioritäten 82 1/2 Bt. do. do. 90 G. do. Lit. F. 97 1/2 Bt. do. Lit. G. 97 1/2 Bt. do. Lit. H. 97 1/2 Bt. do. Lit. H. 102 1/2 Bt., Rechte Oder-Ufer-Bahn 10 1/2 Bt. do. St. Prioritäten 115 Bt., Breslauer Schweinb.-Freib. 131 1/2 Bt. do. do. neue —. Oberösterreichische Lit. A. u. C. 208 1/2 Bt. u. G. do. Lit. B. —. Amerikaner 97 1/2 Bt. u. G. Italienische Anleihe —

**Telegraphische Korrespondenz für Fonds-Kurse.**  
Frankfurt a. M., 21. November, Nachmittags 2 Uhr 30 Minuten. Ledigst.  
Dresd und Verlag von H. Decker & Co (S. Rd. Rd.) in Posen.

[Schlußkurse.] 6proz. Vereen. St.-Anl. pro 1882 97 1/2. Lärten 45 1/2. Decker. Kreditaktien 310 1/2. Decker. Kredit. Staatsaktien 397 1/2. 1860er Loose 86 1/2. 1864er Loose 139 1/2. Lombarden 203 1/2. Kansas 84 1/2. Rockford 46 1/2. Georgia 64 1/2. Südmisouri 73 1/2.  
Schlesische Eisenbahnen 123 1/2, sächsische Boden-Kreditbank 193, neue Staatsbahn 19 1/2, Elisabethbahn 24 1/2, Nordwestbahn 224, Raab-Gräzer Loose 82, Südböhm. Eisenbahnpfandbriefe 79 1/2, neue französische Anleihe vollbezahlt 88, South Eastern-Prioritäten 76 1/2, Central-Pacific 87 1/2, deutsch-österreich. Bankaktien 116 1/2, Leipziger Vereinsbank 108 1/2, med. enburger Bodencredit 104, italienisch-deutsche Bank 87.  
Frankfurt a. M., 21. November, Abends. [Effekten-Sozietät.] Amerikaner 97 1/2, Kreditaktien 310, 1860er Loose 86 1/2, Staatsbahn 397 1/2, do. neue 196 1/2, Galizier 260 1/2, Lombarden 202 1/2, Silberrente 57 1/2, österreich. deutsche Bankaktien 116, italienisch-deutsche Bank 87, Unentgeltlich.  
Wien, 20. November, Abends. [Börsenbericht.] Kreditaktien 309, 40, Staatsbahn 397, 50, 1860er Loose 99, 50, 1864er Loose 139, 00, Galizier 258, 50, Unionsbank 265, 25, Lombarden 203, 60, Napoleons 9, 32. Sehr günstig.  
Wien, 21. November. (Schlußkurse.) Gänzlich. Silber-Rente 67, 70. Kreditaktien 310, 00. St.-Eisenbahn-Aktien-Cert. 399, 00. Galizier 260, 00. London 117, 10. Böhmische Westbahn 261, 50. Kreditloose 186, 00. 1860er Loose 99, 40. Lombardische Eisenbahn 203, 20. 1864er Loose 139, 60. Napoleons 9, 32.  
Wien, 21. November. Die Einnahmen der österr.-franz. Staatsbahn betragen in der Woche vom 12. bis zum 18. November 756,807 K., ergaben mithin gegen die entsprechende Woche des Vorjahres eine Mehrereinnahme von 20,135 K.  
London, 21. November, Nachmittags 4 Uhr. (Auf indirektem Wege.)

Dez 27 1/2 B., 1 G., April-Mai 2 1/2 B u. G. — Spiritus fest, per 100 Liter a 100%, loco ohne Haß 22 1/2 Bt. bz., Nov. 22 1/2 G., Nov.-Dez. 2 1/2 G., Dezbr.-Jan. 2 1/2 B., 1 G., Frühjahr 22, 22 1/2 Bt. — Ungeweihtet: 1000 Ctr. Weizen, 5000 Ctr. Roggen — Regultierungspreise: Weizen 81 1/2 Bt., Roggen 65 1/2 Bt., Rüböl 28 1/2 Bt., Spiritus 22 1/2 Bt. — Petroleum loco 6 1/2 Bt. bz. u. B., Nov. 6 1/2 Bt.; ein Posten ist zu unbekanntem geblichen Preis umgegangen. (Dkt.-S.)  
Breslau, 21. Nov. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] Kleeaat, rothe, animirt, ordinär 15—16, mittel 17—19, fein 20—21, hochfein 21—22 Bt. — Kleeaat, weiße, höher, ordinär 16—17, mittel 18—20, fein 21—23 hochfein 24—25 Bt. — Roggen (p. 200 Pfd.) behauptet, pr. Nov. 54 1/2 B., Nov.-Dez. 54 B. u. G., Dez.-Jan. 54 B., April-Mai 54 1/2 Bt. — Weizen pr. Novbr. 77 B., Gerste pr. Novbr. 49 B., Hafer pr. Novbr. 43 B., Frühjahr 45 1/2 G. — Lupinen fest, p. 90 Pfd. 43—50 Sgr. — Raps pr. Novbr. 123 G. — Rapsluken gefragt, pr. Ctr. 75—76 Sgr. — Weizenluken begehrt, pro Ctr. 95—96 Sgr. — Rüböl behauptet, loco 14 1/2 B., pr. Novbr. 14 1/2 B. u. B., Nov.-Dez. 14 1/2 B., Dez.-Jan. 14 1/2 B., Jan.-Febr. März 14 1/2 B., April-Mai 14 1/2 B. — Spiritus fester loco pr. 100 Liter a 100%, 22 1/2 Bt. u. B., 23 1/2 G., pr. 100 Liter a 100%, pr. Novbr. 23 1/2 G., Nov.-Dez. 22 1/2 Bt., Dez.-Jan. 22 1/2 Bt., April-Mai 22 1/2 Bt. — Sinal fest.  
Die Börsen-Kommission.

**Preise der Cerealien.**  
Breslau, den 21. Novbr.

Ware	In Silber Groschen		In Thlr., Sgr. und Pf. pro 200 Bollen	
	pro preß. Schfl.	feine m. ord. B.	pro 100 Kilogramm.	pro 100 Kilogramm.
Weizen m. d. g.	100-103	98-99	728	— 8 5 — 7 23 — 17 2 6 7 14 —
do. g.	97-99	96-97	721	6 7 26 — 7 18 — 6 20 — 7 14 —
Roggen	71-72	68-69	519	— 5 21 — 5 12 — 5 — 5 5 —
Gerste	55-58	54-55	429	— 5 7 — 4 25 — 4 20 — 6 4 —
Hafer	32-33	31-30	48	— 4 12 — 4 — 4 — 4 23 —
Erbsen	73-78	70-67	512	— 5 23 — 5 — 5 — 6 4 20 — 14 —

Per 100 Kilogramm Netto  
feine      mittlere      ord. Waare.  
Raps      12 10 — 11 20 — 10 26 —  
Wintererbsen      11 22 — 6 11 5 — 10 15 —  
Sommererbsen      10 27 — 6 10 16 — 10 — —  
Dotter      9 10 — 9 — 8 15 —  
Schlaglein      9 16 — 8 25 — 8 15 —  
(Bresl. Hds.-Bl.)

**Bromberg, 21. November.** Bitterung: trüb. Morgens 2°, Mittags 0°, — Weizen 120—125 Pfd. 74—76 Thlr., 26—130 Pfd. 77—82 Thlr. pr. 2125 Pfd. Bollgem. — Roggen 115—125 Pfd. 60—52 Thlr. pr. 2000 Pfd. Bollgem. — Erbsen 48—54 Thlr. pr. 2250 Pfd. Bollgem. — Spiritus 21 Thlr. (Prom. Bollg.)  
**Wasserstand der Warthe.**  
Wosau, am 21. Novbr. 1871, Vormittags 8 Uhr, 2 Fuß 11 Zoll. 22.

**Märkisch-Posener Eisenbahn.**  
Vom 1. September 1871 ab.  
**Ankunft.**  
Personen-Zug Vormittags 10 Uhr 44 Min.  
Personen-Zug Nachmittags 3 — 4 —  
Gemischter Zug Abends 8 — 52 —  
Personen Zug Abends 10 — 27 —  
**Abgang.**  
Personen-Zug Morgens 6 Uhr 35 Min.  
Personen-Zug Vormittags 11 — 29 —  
Personen-Zug Nachmittags 3 — 14 —  
Gemischter Zug Abends 6 — 4 —

**Neueste Depeschen.**  
Wien, 22. November. Die heutigen Morgenblätter bestätigten übereinstimmend, daß in der gestrigen Konferenz hervorragender Mitglieder der Verfassungsparthei, welcher auch Auersperg beizwohnte, beschlossen wurde, das Programm Auerspergs zu unterstützen. Als eventuelle Mitglieder des Ministeriums werden genannt Lasser, Streinmayr, Glaser, Unger, Chlumetzki, Vanhaus, Brestel.  
Konsols 93 1/2. Italien. 5proz. Rente 62 1/2. Lombarden —. Türkische Anleihe de 1865 48. 6proz. Lärten de 1869 —. 6proz. Verein. St. pr. 1882 92 1/2.  
Paris, 21. Novbr., Nachmitt. 12 Uhr 40 Min. 3proz. Rente 56, 95, neueise Anleihe 93, 00 det., ital. Rente 64, 80, Staatsbahn 887, 50, Lombarden 446, 25. Rest.  
Paris, 21. November, Nachmitt. 1 Uhr 25 Min. 3proz. Rente 56, 80, neueise Anleihe 92, 75, italien. Rente 64, 65, Staatsbahn 883, 75, Lombarden 446, 25, Lärten 49, 80, Amerikaner 107. Schwächer.  
Paris, 21. Novbr., Nachmittags 2 Uhr. 3proz. Rente 56, 65, neueise Anleihe 92, 45, italienische Rente 64, 50, Staatsbahn 882, 50, Lombarden 445, 00 Lärten 49, 75, Amerikaner 107, 00. Matt.  
Paris, 21. November, Nachmittags 3 Uhr. Höchster Kurs 57, 00, niedrigerer 56, 65. Matt.  
[Schlußkurse.] 3proz. Rente 56, 55. Neueise 5proz. Anleihe 92, 20. Anleihe Morgens 608, 00. Italienische 5proz. Rente 64, 55. do. Tabak-Obligations 480, 00. Österreichische St.-Eisenbahn-Aktien (neft.) 877, 50. do. neue 825, 00. do. Nordwestbahn 500, 00. Lombardische Eisenbahn-Aktien 445, 00. do. Prioritäten 249, 00. Lärten de 1865 49, 75. do. de 1869 286, 00. 6proz. Verein. St. pr. 1882 (ungeft.) 107, 00. Goldagio 11 1/2.  
Newyork, 20. November, Abends 6 Uhr. (Schlußkurse.) Höchste Notierungen des Goldagio 11, niedrige 10 1/2. Wechsel auf London in Gold 109 1/2. Goldagio 10 1/2. Bonds de 1882 11 1/2. do. de 1885 11 1/2. do. de 1865 11 1/2. do. de 1904 11 1/2. Erie-Bahn 20 1/2. Illinois 132. Baumwolle 18 1/2. Wehl 6 D. 8 1/2 C. Raffin. Petroleum in Newyork 21 1/2, do. do. Philadelphia 21 1/2, Savannah de R. 12 1/2.  
Fracht für Getreide pr. Dampfer nach Liverpool (pr. Bushel) 9.